DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

77. JAHRGANG NR. 11 / NOVEMBER 1951 FRANKFURT/MAIN

„Sie wissen ja gar nicht, was Sie verpassen!"

Von Präsident Richard L. Evans vom ersten Rat der Siebziger und Rundfunkansager des kirchlichen Senders KSL.

Wahrscheinlich hat man schon vielen von uns diesen Grund (es ist aber mehr ein Scheingrund) entgegengehalten, wenn man uns überreden wollte, etwas zu tun, was gegen unser besseres Urteil ging: „Sie wissen ja gar nicht, was Sie verpassen!" Unter dem Mantel dieser Behauptung verbirgt sich natürlich der Gedanke, man müsse zuerst eine Sache erprobt, erfahren, „ausgekostet" haben, ehe man ein Urteil darüber abgeben könne. Manchmal mag dies stimmen, und da es manchmal stimmt, geht es Denkfaulen süß ein, es müsse immer stimmen — bis man eine solche Überlegung auf die Spitze treibt, um dann einzusehen, daß es sich in sehr vielen Fällen um einen Unsinn handelt.

Zum Beispiel: Wir wissen gar nicht, was wir verpassen, wenn wir nicht vom zehnten Stock eines Hochhauses herunterfallen; wir wissen nicht, was wir verpassen, solange wir nicht an einem schweren Eisenbahnunglück beteiligt sind. Wir wissen gar nicht, was wir verpassen, wenn wir nie ernstlich krank sind. — Alle solche Erfahrungen sind natürlich so überflüssig und unnötig wie ein Kropf. So verhält es sich in höherm oder niederm Grade mit vielen Dingen, deren Wirkung und Folgen wir an andern beobachten können.

Manchmal wird die dumme Behauptung aufgestellt, wir wüßten gar nicht, was das Leben eigentlich ist, solange wir nicht auch seine Schatten- und Nachtseiten erfahren hätten. Aber dieses Nachtleben zu „genießen", wenn auch nur versuchsweise und ohne ernstliche Absicht, sich ihm für immer hinzugeben, kann einen dauernden Einfluß bei uns hinterlassen, der unser Leben für alle Zeiten vergiften kann.

Ehe wir etwas Törichtes, Unnützes oder Fragwürdiges unternehmen, sollten wir uns von bessern Erwägungen leiten lassen als von jenem armseligen Einwand: „Sie wissen ja gar nicht, was Sie verpassen!" Wenn wir einmal aus Erfahrung wissen, was wir verpaßt hätten, mag es zu spät sein. Es gibt sehr viele Dinge, die man seelenruhig verpassen darf — wie uns diejenigen bezeugen können, die sich ihre Finger verbrannt haben.

☆

„WER SICH IN GEFAHR BEGIBT — KOMMT DARIN UM!"

ARTIKEL-FOLGE

WICHTIGE ANKÜNDIGUNG FÜR ALLE



Wir wissen aus Erfahrung, daß die GP, Bücher- und „Stern“-Agenten mit Bestellungen und der dafür erforderlichen Bezahlung immer etwas Schwierigkeiten haben, je näher wir an den Weihnachtsmonat Dezember hinankommen. Wir möchten daher vorschlagen, daß Sie mit dem Augenblick, mit dem Sie diesen „Stern“ in die Hand bekommen, beginnen, Ihren Gemeinden bzw. Organisationen die Bezugsmöglichkeiten — wie unten angegeben, — bekanntmachen und durch die Errichtung von Spar- und Sammelkassen jetzt schon das Bezugsgeld absichern. Das gilt insbesondre für den „Stern“. Es würde zur fehlerfreien postalischen Versendung des „Sterns“ wesentlich beitragen, wenn sich unsre Mitglieder zum mindesten zu einem Halbjahres-Bezugsrecht aufschwingen könnten. Wenn man grade jetzt damit beginnen würde, pro Woche 50 Pfennig zurücklegen, könnte man zum Jahresende ein Halbjahres-Bezugsrecht für den „Stern“ bezahlen. Das würde für die Post und für uns eine Erleichterung sein!

Unser Bestand an Kombinationen ist fast auf 100 zusammengeschmolzen. Wenn Sie also „Weihnachtsgeschenk-Absichten“ hegen, dann empfehlen wir baldige Aufgabe Ihrer Bestellung (DM 25.—). Das bezieht sich auch auf Leder-Glaubensartikel (DM 17.—) und Leder-Schriftenhinweise (DM 10.50). Alle Leder-Ausgaben werden sehr bald ausverkauft sein.

Nach Versorgung des GFV werden nur noch wenige Exemplare „Jesus, der Christ“ zur freien Verfügung stehen. Wir empfehlen allen Leitern, für ihre Organisation (insbesondre für die Sonntagsschule) zum mindesten ein Bibliothek-Exemplar zu bestellen (DM 2.75). Es gibt keine Aufgabe in irgendeiner Organisation, die man nicht durch dieses herrliche Werk stützen und bereichern könnte. Der Leitfaden wird sicher noch in diesem Jahr ausverkauft sein. Sichern Sie sich ein Exemplar.
Vergessen Sie aber bei allem nicht: Versand kann leider erst nach Eingang des Betrages erfolgen. Fordern Sie bei Ihrem GP eine Zahlkarte an. Überweisungen unter Angabe des Verwendungszwecks immer auf Postscheck-Konto Ffm. 824 52 Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi, e. V.

Herausgeber: Missions-Präsidenten Arthur Glaus, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Bezugsrecht: 1 Jahr DM 7.50; ½ Jahr DM 4.—; ¼ Jahr DM 2.25. Einzahlungen: Postscheckkonto „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Westdeutsche Abt.“ Nr. 82452 Ffm.
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. Ts., Hauptstr. 41 Telefon Nr. 344

NEUE KIRCHENBEAMTE BERUFEN

Infolge des Todes von Präsident Geo. A. Smith wurde Apostel Stephen L. Richards in die Erste Präsidentschaft berufen. Sein Nachfolger im Rate der Zwölfe wurde

MARION G. ROMNEY,

der zuvor als Assistent der Zwölfe amtierte. Zu Assistenten der Zwölfe wurden die folgenden Brüder ernannt: *George Q. Morris, Stainer Richards, Elray A. Christenson, John Longden.* Alle obengenannten neuen Kirchenbeamten wurden anläßlich der General-Konferenz im Oktober vorgeschlagen und bestätigt.



GENERALAUTORITÄTEN DER KIRCHE

David O. McKay — Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und Profet, Seher und Offenbarer;

Stephen L. Richards — Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft;
J. Reuben Clark jr. — Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Rat der Zwölf Apostel

Joseph Fielding Smith
John A. Widtsoe
Joseph F. Merrill
Albert E. Bowen
Harold B. Lee
Spencer W. Kimball
Ezra Taft Benson
Mark E. Petersen
Matthew Cowley
Henry D. Moyle
Delbert Leon Stapley
Marion G. Romney

Eldred G. Smith — Patriarch der Kirche
(Die oben erwähnten Männer sind als Profeten, Seher und Offenbarer zu bestätigen.)

Assistenten zu dem Rate der Zwölf

Thomas E. McKay
Clifford E. Young
Alma Sonne
George Q. Morris
Stayner Richards
Elray A. Christenson
John Longden

Erster Rat der Siebziger

Levi Edgar Young
Antoine R. Ivins
Richard L. Evans
Oscar A. Kirkham
S. Dilworth Young
Milton R. Hunter
Bruce R. McConkie

Präsidierende Bischofschaft

Le Grand Richards — Präsidierender Bischof
Joseph L. Wirthlin — Erster Ratgeber
Thorpe B. Isaacson — Zweiter Ratgeber.



AUF DEM WEGE ZUR UNSTERBLICHKEIT UND ZUM EWIGEN LEBEN

Von Präs. J. Reuben Clark jr.
(Aus einer Serie von Rundfunkansprachen)
(Fortsetzung)

Ein himmlisches Wesen bringt frohe Botschaften

Vor kurzem haben wir von der ersten großen Offenbarung des Knaben Joseph Smith gesprochen, wie der Vater und der Sohn zu ihm kamen, als er im Walde betete, um zu erfahren, welcher christlichen Kirche er sich anschließen solle. Wir haben Ihnen die Geschichte des Knaben zur Kenntnis gebracht, so wie er sie selbst erzählte, und Sie haben erfahren, daß der Sohn

zu ihm sagte, er solle sich keiner der bestehenden Kirchen anschließen, denn sie befänden sich alle im Irrtum, sie nahten sich zum Herrn mit ihren Lippen, aber ihre Herzen seien weit von Ihm entfernt; sie lehrten als Lehren die Gebote der Menschen und hätten den Schein der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugneten sie. Wir haben auch die Einwendung widerlegt, daß diese göttliche Kundgebung eine krankhafte Einbildung oder ein epileptischer Anfall gewesen sei, oder daß sie nicht einem ungelehrten Bauernjungen hätte werden gegeben können.

Heute wollen wir nun den nächsten Schritt zum Anbruch der Dispensation der Fülle der Zeiten behandeln.

Nach dem Besuch des Vaters und des Sohnes erhielt der Knabe während mehr als drei Jahren keine himmlische Kundgebung mehr. Anfangs erzählte er arglos die Geschichte seiner Offenbarung, wurde aber nur ausgelacht, verhöhnt und verspottet, ja sogar verfolgt. „Solche Dinge wie Visionen und Offenbarungen gibt es heute nicht mehr", erklärten ihm seine Verächter, „das alles hat mit den Aposteln aufgehört, und wird es auch nie wieder geben".

Aber der Knabe beharrte hartnäckig auf seiner Darstellung: „Es bleibt nichtsdestoweniger eine Tatsache, daß ich ein Gesicht gehabt habe."

In spätern Jahren kam ihm zum Bewußtsein, wie sehr seine Erfahrungen denen des Apostels Paulus glichen, besonders der des Apostels vor Herodes Agrippa. Und während er unter seiner Verfolgung litt, „fühlte er sich bewogen, in seinem Herzen zu sagen":

„*Warum mich verfolgen, weil ich die Wahrheit sage? Ich habe wirklich ein Gesicht gesehen, und wer bin ich, daß ich Gott widerstehen kann? Oder warum denkt die Welt, mich zu zwingen, das, was ich wirklich gesehen habe, zu verleugnen? Denn ich hatte ein Gesicht gesehen: ich wußte es; und ich wußte, daß Gott es wußte, und ich konnte es nicht verleugnen und durfte es auch nicht tun, oder wenigstens wußte ich, daß ich Gott dadurch beleidigen und unter Verdammnis geraten würde.*"

Er wunderte sich darüber, „daß ein unbekannter Knabe, ein wenig über vierzehn Jahre alt, und der zudem noch gezwungen war, seinen kärglichen Lebensunterhalt durch tägliche Arbeit zu verdienen . . . die Aufmerksamkeit der großen Männer der beliebtesten Sekten auf sich ziehen und in ihnen einen Geist bitterster Verfolgung und Verleumdung wachrufen" sollte — eine Tatsache, die oft „die Ursache von schwerem Leid" für ihn war.

Aber im September 1823, über drei Jahre nach seinem ersten Gesicht, nachdem er all die Jahre hindurch „von allen Klassen von Menschen schwere Verfolgung gelitten, sowohl von religiösen als auch nicht-religiösen, weil ich beständig behauptete, daß ich ein Gesicht gesehen habe . . . wandte ich mich im Gebet und Flehen zum allmächtigen Gott, um Vergebung aller meiner Sünden und Torheiten betend." (Vorher hatte er in seiner Schilderung gesagt, es brauche niemand zu denken, „daß ich irgendwelcher großer oder schwerer Sünden schuldig bin. Die Neigung, solche zu begehen, lag nie in meiner Natur.") Und nun bat er um eine Kundgebung, „daß ich meinen Zustand erkennen und wissen möchte, wie ich vor Ihm stehe; denn ich hatte volles Vertrauen, daß ich eine göttliche Kundegbung erhalten würde, wie ich sie früher erhalten hatte."

Sein Gebet wurde erhört:

„Während ich so im Gebet begriffen war, gewahrte ich, daß ein Licht in

meinem Zimmer erschien, welches immer mehr zunahm, bis das Zimmer schließlich heller war als am Mittag, worauf sogleich ein Engel, in der Luft stehend, neben meinem Bette erschien, denn seine Füße berührten nicht den Boden.

„Er war mit einem losen Gewand von außerordentlicher Weiße bekleidet. Es war weißer denn irgend etwas, was ich je gesehen hatte; auch glaube ich nicht, daß irgendein irdisches Ding so überaus weiß und glänzend gemacht werden kann. Seine Hände waren bloß und auch seine Arme, bis ein wenig über dem Handgelenk; seine Füße waren auch unbekleidet, ebenso seine Beine bis ein wenig über die Knöchel. Sein Haupt und sein Hals waren ebenfalls bloß. Ich konnte sehen, daß er außer diesem Gewand kein andres mehr trug, denn es war offen, und ich konnte seinen Busen sehen.

Nicht nur sein Kleid war außerordentlich weiß, sondern seine ganze Erscheinung war von unbeschreiblicher Herrlichkeit, und sein Angesicht war wahrhaftig wie der Blitz. Das Zimmer war außerordentlich hell, aber nicht so hell wie in der unmittelbaren Nähe seiner Person. Ich fürchtete mich, als ich ihn zuerst erblickte, aber die Furcht verließ mich bald.

Er nannte mich beim Namen und sagte mir, daß er als ein Bote von der Gegenwart Gottes zu mir gesandt sei, und daß er Moroni heiße; daß Gott ein Werk für mich zu tun habe, und daß mein Name unter allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen als gut oder böse gelten würde, oder, daß man sowohl Gutes als auch Böses unter alen Völkern von mir sagen werde.

Er sprach auch von einem Buch auf goldenen Platten, das aufbewahrt sei und einen Bericht enthielte von den frühern Einwohnern dieses Kontinents und von dem Ursprung, den sie gehabt hätten, und daß dieses Buch die Fülle des ewigen Evangeliums enthielte, wie es der Heiland den ehemaligen Einwohnern verkündigt habe.“

Moroni nannte noch andre Dinge, die mit den Platten aufbewahrt worden seien, einschließlich des Urims und Thummims, der bei der Übersetzung gebraucht werden würde.

Dann begann Moroni mit Anführungen aus dem Alten Testament, hie und da Erklärungen hinzufügend, wobei er ab und zu vom landläufigen Bibeltext abwich, wo dieser falsch übersetzt oder geändert worden war. Zuerst führte er einen Teil des dritten und vierten Kapitels des Profeten Maleachi an, den ersten, fünften und sechsten Vers des vierten Kapitels mit richtiggestelltem Wortlaut. Dann zitierte er das elfte Kapitel Jesaja und die Verse zweiundzwanzig und dreiundzwanzig im dritten Kapitel der Apostelgeschichte, denen er etliche Erklärungen hinzufügte. Auch das zweite Kapitel des Profeten Joel führte er an, vom Vers achtundzwanzig an, und sagte, „daß dies noch nicht erfüllt sei, aber bald geschehen würde. Und er sagte ferner, daß die Fülle der Heiden bald hereinbrechen werde.“ Joseph fährt dann fort:

„Er führte viele andre Schriftstellen an und gab viele Erklärungen, die ich hier nicht erwähnen kann.“

Moroni sagte Joseph, er werde die Platten zu bestimmter Zeit erhalten, und Joseph „sah im Geiste den Ort, an dem die Urkunden aufbewahrt waren.“

„Nach dieser Mitteilung“, fährt Joseph weiter, *„sah ich, daß das Licht im Zimmer sogleich anfing, sich um die Person zusammenzuziehen, welche mit mir gesprochen hatte, und dies dauerte solange, bis das ganze Zimmer wieder dunkel war, außer in*

seiner Umgebung: und dann konnte ich plötzlich wie durch einen Lichtweg bis in den Himmel sehen und bemerkte, wie er emporstieg, bis er gänzlich verschwand und bis das Zimmer wieder so dunkel war wie vor der Erscheinung des himmlischen Lichts.

„Ich lag nun da und dachte über die Merkwürdigkeit dessen nach, was ich gesehen hatte, und verwunderte mich sehr über das, was mir dieser außergewöhnliche Bote gesagt hatte; aber inmitten meiner Betrachtungen gewahrte ich plötzlich, daß mein Zimmer wieder anfing, sich zu erhellen und, wie wenn es in einem Augenblick geschähe, stand der himmlische Bote wieder an der Seite meines Bettes.

Er fing an, die Dinge, die er mir bei seinem ersten Besuch gesagt hatte, ohne die geringste Abweichung zu wiederholen; nachdem er dies getan, erzählte er mir von großen Gerichten, die über die Erde kommen sollten, verbunden mit schrecklichen Verwüstungen durch Hungersnot, durch das Schwert und durch Pestilenz; und er sagte, daß die Gerichte in dieser Generation über die Erde kommen werden. Nachdem er mir diese Dinge mitgeteilt hatte, stieg er wieder gen Himmel wie zuvor."

Als Joseph noch im Bette lag und über all dies nachdachte, erschien Moroni zum dritten Mal, in derselben Weise wie beim ersten Erscheinen, und wiederholte alles, was er beim ersten Besuch zu Joseph gesagt, und fügte weitere Warnungen hinzu betreffs der Anstrengungen, die unternommen werden würden, um ihm die Urkunden wegzunehmen.

Am folgenden Tag erschien Moroni dem Jüngling nochmals, richtete dieselben Worte an ihn und gebot ihm, seinen Vater von dem Vorgefallenen zu unterrichten, was Joseph tat. Der Vater sagte dem Jüngling, seine Botschaft „sei von Gott", und er solle alles tun, was der Engel ihm gesagt hatte. Joseph besuchte dann den Ort, wo die Platten verborgen waren, grub die zementierte Steinkiste, worin sie aufbewahrt waren, aus, öffnete sie und sah den Inhalt. Moroni erlaubte ihm aber nicht, die Platten an sich zu nehmen.

Der Engel gebot dem Jüngling, jedes Jahr zur selben Zeit an diesen Ort zu kommen — vier Jahre hintereinander —. Joseph tat dies, und jedesmal gab ihm der himmlische Bote weitere Aufklärungen über das „was der Herr tun werde, und wie und auf welche Weise sein Reich in den letzten Tagen geleitet werden sollte".

Schließlich kam der Tag, an dem er die Platten erhalten sollte: am 27. September 1827 wurden sie ihm übergeben. Durch die Macht Gottes übersetzte Joseph einen Teil dieser Platten, und ließ dann die Übersetzung als das Buch Mormon drucken.

Mit den vielen Zwischenfällen, Prüfungen, Verfolgungen, Enttäuschungen, den Bemühungen andrer, sich in den Besitz der Platten zu setzen — mit all dem, was mit dem Übersetzen und Herausgeben des alten Berichtes verbunden war, können wir uns hier nicht weiter befassen. Genüge es zu sagen, daß das Buch im Frühjahr 1830 herauskam, nachdem das Verlagsrecht unterm 11. Juni 1829 beim zuständigen Beamten des Nordbezirks des Staates New York, einem Herrn R. R. Lansing, erlangt worden war.

Von Anfang an war dieses Buch Gegenstand erbitterter Angriffe. Man behauptete, es sei ein Betrug, ein gestohlenes Manuskript sei benutzt worden, nicht Joseph Smith, sondern irgendein andrer habe es geschrieben. Alle solche Beschuldigungen sind, weil völlig aus der Luft gegriffen, erfolglos geblieben. Alle die gegen

Joseph persönlich erhobenen Anklagen und Verdächtigungen, die wir in den beiden vorangehenden Ansprachen erwähnten, sind im Grunde auch gegen dieses große Buch erhoben worden, ebenfalls ohne ihren Zweck zu erreichen. Lange Zeit wurde hartnäckig behauptet, das Buch sei das gedruckte Manuskript eines von einem gewissen Spaulding geschriebenen Romans, den Joseph gestohlen habe; später wurde das Spauldingsche Manuskript gefunden, und ein Vergleich mit dem Buche Mormon setzte dieser lächerlichen Behauptung ein für allemal ein Ende. Aber immer wieder wird diese Geschichte aufgewärmt und in Umlauf gebracht, um immer wieder zu verschwinden. Dann hat man die Vermutung ausgesprochen, Sidney Rigdon, ein ehemaliger Mitarbeiter Joseph Smiths, habe das Buch — übrigens auch manche seiner Offenbarungen — geschrieben —, aber diese Behauptung ist ein noch größerer Unsinn als die von der Spauldinggeschichte. Sidney Rigdon hat nie auch nur die geringsten Beweise dafür erbracht, daß er imstande gewesen wäre, ein solches Buch zu schreiben, und er hat auch nie etwas derartiges behauptet, selbst dann nicht, als er der Kirchen den Rücken gekehrt.

Es ist eigentlich nur natürlich, daß die Menschen in unserm, der göttlichen Erleuchtung baren Zeitalter alles Wunderbare ablehnen — ungeachtet der Tatsache, daß wir von Tausenden von Kundgebungen wissen, die die menschliche Vernunft oder Erkenntnis nicht erklären kann.

Die ganze Geschichte vom Umgang Gottes mit den Menschenkindern ist voll davon — von der Schöpfung über die Sintflut. Abrahams Erlebnisse, die Erfahrungen Israels unter Mose, selbst die Menschwerdung, Sendung und der Tod und die Auferstehung des Messias. Man braucht sich also nicht darüber aufzuregen, wenn auch die mit der Eröffnung der Dispensation der Fülle der Zeiten verbundenen Tatsachen in Zweifel gezogen werden — von jenen gottesleugnerischen „Wissenschaftern", die alle geistigen Wahrheiten leugnen, weil sie selber nie solche erfuhren, und die, verglichen mit der vollen Ewigkeit der Wahrheit, nur über ein winziges Wissen verfügen.

Schließlich mutet uns die Schilderung des Profeten Joseph Smith über das Hervorkommen des Buches Mormon keinen größern Glauben zu als z. B. der Bericht über die Offenbarung der Zehn Gebote unter dem Donner auf dem Berge Sinai, oder die Aufzeichnung der Gebote auf zwei Steintafeln durch den Finger Gottes. (2. Mose 31:18; 5. Mose 9:10 ff.)

Aber Moroni selbst gibt uns den Schlüssel, den untrüglichen Prüfstein, um uns von der Echtheit des alten Berichtes zu überzeugen. Er schreibt: „Und ich versiegle diese Berichte, nachdem ich einige Worte der Ermahnung zu euch geredet habe.

Sehet, ich wollte euch ermahnen, wenn ihr diese Dinge lest, wenn es die Weisheit Gottes ist, daß ihr sie lesen sollt, daß ihr euch erinnert, wie barmherzig der Herr den Menschenkindern seit der Erschaffung Adams gewesen ist, selbst bis auf die Zeit, wann ihr diese Dinge empfangen werdet, und daß ihr darüber in euern Herzen nachdenket.

Und wenn ihr diese Dinge empfangen werdet, möchte ich euch ermahnen, daß ihr Gott, den ewigen Vater, im Namen Jesu Christi fraget, ob diese Dinge nicht wahr sind; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit festem Vorsatz fragen werdet und Glauben an Christum habt, dann wird er euch die Wahrheit derselben durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren." (Moroni 10:2-4.)

Tausende und aber Tausende von Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bezeugen, daß sie diesen Rat Moronis befolgt und gebetet haben, und daß ihnen die von diesem alten Profeten verheißene Belohnung zuteil geworden ist.

Es gibt nur *eine* Erklärung dieses Buches: diejenige Joseph Smiths, bestätigt und erhärtet durch die Aussage der elf Zeugen.

Ich gebe mein Zeugnis für diese Wahrheit, und tue es im Namen des Sohnes, Amen.



SIEBEN BEHAUPTUNGEN DES BUCHES MORMON

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe und Dr. Franklin S. Harris jr.

(Fortsetzung)

Anmerkung der Schriftleitung:
Nach kurzer Unterbrechung setzen wir auf allgemeinen Wunsch diese Artikelserie fort. Der nächste Artikel erscheint im Januar.

Vierte Behauptung:
Die Ureinwohner Amerikas sind zum Teil hebräischen Ursprungs

1. Erklärungsversuche

Auf mancherlei Weise wurde die Herkunft der Ureinwohner Amerikas zu erklären versucht. Die meisten Gelehrten der Gegenwart glauben, die Stammväter der amerikanischen Indianer seien von Westen her aus Asien herübergekommen. „Eine überwältigende Menge genauer Beweise ist vorhanden, um den Forscher davon zu überzeugen, daß das kulturelle Erbgut Amerikas aus dem südöstlichen Asien stammt. Diese Beweise finden sich nicht nur in Nord- und Südamerika und Ozeanien, sondern auch in Java, Indo-China und weiter westlich[1].“ Eine kleine Minderheit hält dafür, daß die eingebornen amerikanischen Rassen in buchstäblichem Sinne Eingeborne sind, d. h. daß sie in Amerika entstanden, ohne Zusammenhang mit Menschen andrer Erdteile. Ein im Jahre 1933 veröffentlichtes Buch „The American Aborigines, Their Origin and Antiquity“ („Die amerikanischen Ureinwohner, ihre Herkunft und ihr Alter“) enthält die Abhandlungen von zehn Völkerforschern, die am Fünften Pazifischen Wissenschaftlichen Kongreß vorgelesen wurden. Neun von diesen zehn vertreten die Ansicht, daß die amerikanischen Indianer ihren Ursprung nicht in Amerika hatten; der zehnte läßt den Leser im Ungewissen, welcher Ansicht er ist. Die heutigen Gelehrten sind ohne Zweifel der Überzeugung, daß die Stammväter der amerikanischen Indianer aus irgendeinem andern Lande nach Amerika kamen.

„Es ist eine verspätete Rechtfertigung des Entdeckers Columbus, wenn man feststellt, daß die Ansicht der Wissenschaft von heute sein praktisches Urteil bestätigt, wonach die amerikanischen Indianer Kennzeichen ihres asiatischen Ursprungs aufweisen[2].“ W. H. Holmes sagt: „Es wird nicht angenommen, die Pioniere der Alten Welt seien auf ihren Wanderungen in großen Scharen an die Küste des Beringmeeres gekommen, oder daß überhaupt etwas wie eine größere Wanderung sich ereignet habe. Vielmehr ist anzunehmen, daß nur einzelne Herumstreifende den Weg über das Meer nach den Küsten Amerikas gefunden haben. Dieser Vorgang mag sich im Laufe vieler Jahrhunderte immer wieder wiederholt haben, und zwar war daran nicht nur ein ein-

[1] G. Elliot Smith, In the Beginning, S. 109.

[2] N. C. Nelson, The American Aborigines, S. 89.

zelnes Volk oder einige mehr oder weniger verschiedenartige Stämme beteiligt, sondern es kamen Vertreter vieler braunhäutiger Stämme aus den asiatischen Küstenländern und von den Inseln des Indischen und des Stillen Ozeans nach Amerika[3]."

Sicher ist, daß viele Forscher, wie Hrdlicka, Wissler, Kröber usw., dafür halten, die Eingebornen Amerikas seien nur kulturell eingeboren, d. h. die Menschen selbst seien in früher Zeit von Asien nach Amerika herübergekommen und hätten eine sehr dürftige Kultur mit sich gebracht, die sich im Laufe der Jahrhunderte selbständig weiterentwickelt habe und heute mit Recht als eine amerikanische eingeborne Kultur bezeichnet werden dürfe.

„Daß Amerika die Wiege der Menschheit sei, oder daß seine Ureinwohner völlig unabhängig von den Menschen in Europa, Afrika, Asien und Australasien entstanden seien oder sich entwickelt hätten — das glauben heute nur noch wenige Wissenschaftler, wenn es überhaupt solche gibt, welche dies glauben[4]."

Es wird auch allgemein vermutet, die ersten Einwandrer seien auf dem Seewege gekommen, obwohl die Möglichkeit offen gelassen wird, daß etliche die Beringlandenge benützt haben könnten. Überhaupt haben Forschungen in neurer Zeit ergeben, daß der Verkehr auf dem Wasser im Altertum viel lebhafter gewesen ist, als man bisher geglaubt hat, was ganz zu Gunsten des Berichtes im Buche Mormon spricht. G. Elliot Smith sagt: „Schon rund 3500 Jahre vor Christi Geburt hatten die Ägypter damit begonnen, Kundschafter in fremde Länder zu senden. Auf ihrer Suche nach Rohstoffen, die sie für ihre Künste und Handwerke benötigten, waren sie in den Sudan, an den Sinai, nach Syrien und an die Küste des Roten Meeres vorgedrungen. Im Laufe der folgenden vierzig Jahrhunderte setzte sich dieser Vorgang fort, bis schließlich die Grundzüge der ägyptischen Kultur bis in die entferntesten Gegenden der Erde verbreitet waren.*** Schon 3000 Jahre vor Christi Geburt unternahmen beherzte ägyptische Seeleute weite Seereisen und kamen z. B. auf der Suche nach Holz nach Syrien[5]."

„Necho rüstete dann einige Schiffe aus, um festzustellen, ob man Afrika umschiffen könne, wobei er sich auch der Hilfe phönizischer Seeleute bediente. Ihm gebührt denn auch die Ehre, die Halbinselform des Kontinents schon etwa 21 Jahrhunderte vor Bartolomeo Diaz und Vasco Da Gamas (1450—1524) festgestellt zu haben[6]."

„Ums Jahr 500 v. Chr. soll ein Cartager namens Hanno eine Reise unternommen haben. Mit sechzig Schiffen, die mehrere tausend Personen trugen, segelte Hanno von Carthago der mittelländischen Küste entlang und durch die Straße von Gibraltar, und von dort nach Süden, sich immer an die afrikanische Küste haltend, wo Niederlassungen gegründet wurden."

„Ein Jahrhundert später segelte ein andrer Grieche, Pytheas von Massilia, durch die ‚Säulen des Herkules', wie die Straße von Gibraltar damals genannt wurde, und wandte sich nordwärts und fand England. Von dieser Zeit an (340 v. Chr.) erscheinen England und Irland auf den Weltkarten. Ungefähr zur gleichen Zeit drangen phönizische Schiffahrer bis in den Indischen Ozean vor und er-

[3] Angeführt von Hansen und Fitzgerald in „A History of American Indian Origin Theories", Utah, Akademie der Wissenschaften, 1931, 8:25.

[4] Diamond Jenness im Vorwort zu „American Aborigines".

[5] G. E. Smith, „In the Beginning", S. 98, 100.

[6] Rawlinson, The History of Herodotus, 2:231, New York 1893; Sjodahl, Introduction to the Study of the Book of Mormon 1927, S. 89.

weiterten so das Weltbild nach dem Osten[7].“

Frau Harriet Chalmers Adams, eine der hervorragendsten amerikanischen Altertumsforscherinnen, gibt in einer Mitteilung an die Nationale Geographische Geselldschaft in Washington ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die Ureinwohner Amerikas auf dem Seewege — möglicherweise in verschiedenen Gruppen — von Asien gekommen sind. Sie glaubt, daß diese Einwanderung zeitlich sehr weit zurückliege. „Diese frühe Einwanderung“, sagt sie, „liegt sehr weit zurück, denn unsre vorgeschichtlichen Bauwerke deuten auf eine alte einheimische Kultur hin. Diese ‚ersten Amerikaner‘ waren wohl ein Zweig einer Rasse der Alten Welt, erreichten aber ihre höchste Kultur auf dem Boden der Neuen.*** Im Altertum wurden Kriegskanus von Rudern von einer Südseeinsel zur andern gepaddelt. Es erscheint wahrscheinlich zu sein, daß auf diesem Wege Männer mit ihren Frauen und Kindern, Nahrungsmitteln und Haushaltsgütern und Haustieren von der Malaiahalbinsel wegfuhren und, von Wind und Flut unterstützt, das ‚verheißene Land‘ — irgendeine von Palmen umsäumte Insel in der tropischen See, erreichten. Frau Adams besitzt Aufzeichnungen über viele kleine Boote, die anscheinend über den Stillen Ozean geweht worden sind, eines davon, ein japanisches Fischerboot, das seine unfreiwilligen Einwandrer vor einigen Jahren lebend und wohlbehalten an der kalifornischen Küste landete[8].“

„Siehe Bancroft, Native Races, 5:51 bis 54, wo ein Vortrag angeführt wird, den der japanische Konsul Brooks im Jahre 1875 vor der Kalifornischen Akademie der Wissenschaften gehalten, und in dem er 41 Fälle aufzählt, wo japanische Dschunken (Schiffe) an die amerikanische Küste geworfen wurden. Konsul Brooks erwähnt, daß er im ganzen über 100 solche Fälle kenne. Whymper spricht in seinem ‚ALASKA‘ (New York, 1869) S. 250 von andern japnischen Wracks, besonders von einem, das die Sandwich-Inseln erreichte, nachdem es zehn Monate lang umhergetrieben worden war[9].“

„Bisher hat man den wohlverbürgten Fällen von ausgedehnten Reisen mit einheimischen Booten nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Man kennt einen Fall, wo ein solches Fahrzeug fünf Monate lang auf See blieb und die Besatzung sich mit Seetieren — einschließlich Haifischen — und Regenwasser am Leben erhielt. Ein Boot reiste von Mangareva in den Paumotusinseln 3700 Seemeilen, bis es die ringförmige Koralleninsel Sykajana, östlich von Malaita bei den Salomoninseln, erreichte. Wäre dieses Fahrzeug ebenso weit nach Osten wie nach Westen getrieben worden, dann wäre es nach Amerika gekommen. Man weiß, daß ein Boot von den Karolineninseln 2700 Kilometer gegen den Wind gefahren ist; für die Polynesier war es nichts Ungewöhnliches, daß Boote, die aus ihrer Richtung geraten waren, Seereisen bis zu 2000 Seemeilen zurücklegten. In Frederics Denkwürdigkeiten findet der Leser weitere Angaben und Hinweise. Hier habe ich wohl genug angeführt, um die Tatsache zu betonen, daß während der vielen Jahrhunderte, in denen solche Reisen vorkamen, viele Tausende von Schiffsladungen von Einwanderern an der Westküste Amerikas gelandet waren und natürlich mancherlei Kulturgut aus der Alten Welt in die Neue verpflanzten.“[10]

[7] Sjodahl, Introduction to the Study of the Book of Mormon, S. 90—91.

[8] Sjodahl, in Millennial Star, 77:516—517.

[9] J. T. Short, North Americans of Antiquity, 1880, S. 510.

[10] G. Elliot Smith, Elephants and Ethnologists, 1924, S. 107.

Rivero und Tschudi halten es für bewiesen, „daß Einwanderungen von den östlichen Küsten Asiens nach den westlichen Amerikas stattgefunden haben", und „daß diese Tatsache manches erklärt, was die Altertumsforscher bisher nicht enträtseln konnten", aber „es beantwortet uns noch nicht die Frage nach dem Ursprung unsrer frühesten Bevölkerung".[11]

Überdies erzählen zahlreiche Legenden und Überlieferungen der Indianer davon, daß ihre Vorväter aus einem fernen Lande über die großen Wasser herübergekommen seien; auch bildliche Darstellungen deuten dies an. „Die Navajos glauben, daß einst alle Stämme, die Navajos, Pueblos, Cojoteros und die Weißen beieinander gewohnt und dieselbe Sprache gesprochen hätten."[12]

„Tolteken behaupten, sie seien zur Zeit der Sprachenverwirrung herübergekommen, nach einer langen, beschwerlichen Reise in Hue Pue Tlalapallan landend. ... Die Yukatans haben eine Überlieferung, daß sie ursprünglich aus dem fernen Osten gekommen seien, und zwar seien sie durch das Meer gegangen, das Gott für sie trocken gelegt habe. ... Die Überlieferungen der Olmeken besagen, daß sie auf dem Seeweg aus dem Osten kamen." „Die Algonquins bewahren eine Überlieferung von einem fremden Ursprung und einer Seereise. Lange Zeit brachten sie ein jährliches Dankopfer, aus Dankbarkeit für ihre sichere Ankunft in Amerika."[13]

Boturini sagt: „Die alten Malereien der Tolteken stellen die Wanderungen ihrer Vorväter durch Asien und das nördliche Amerika bis zu ihrer Ankunft und Niederlassung im Lande Tullan dar."[14] Er sagt weiter: „Im Jahre 660 rief ein berühmter Himmelskundiger namens Huematzin mit Erlaubnis des Königs alle Weisen des Stammes zusammen und malte mit ihnen ein berühmtes Buch, das sogen. ‚Teomoxtli' oder ‚Göttliche Buch', worin in klaren Abbildungen der Ursprung der Indianer, ihre Zerstreuung nach der Sprachenverwirrung, die darauf folgenden Wanderungen in Asien, ihre erste Niederlassung in Amerika, die Gründung des Tula-Reiches und ihre Fortschritte dargestellt wurden."[15]

„Nach Catari sind also die ältesten Vorfahren der Indianer, wie Oliva berichtet, der diese Angaben aus den Papieren des Cervantes übertragen hat, nach der Sintflut aus der Alten Welt nach Amerika vertrieben worden, und haben schließlich Caracas erreicht, möglicherweise das heutige Caraques an der Küste Ecuadors."[16]

„Die Mayas behaupteten nicht, eingeborne Amerikaner zu sein, sondern erklärten, ihre Ahnen seien in zwei Gruppen von fernen Ländern herübergekommen. Die größte und älteste Gruppe sei von Osten eingewandert, über, oder vielmehr durch den Ozean, denn die Götter hätten zwölf Wege durch das Weltmeer gebahnt; diese Einwandrer seien unter der Führung des sagenhaften Itzamnas gekommen. Die zweite, viel kleinere Gruppe, sei mit Kukulcan zu einem spätern Zeitpunkt aus dem Westen zugewandert. Die erste wurde „Die große Ankunft", die spätere „Die kleine Ankunft" genannt.[17]

All das bestätigt den Bericht des Buches Mormon: die nephitische Einwanderung erfolgte über den Ozean von Westen her; die jareditische und mulekitische möglicherweise von Osten.

[11] J. J. Tschudi und Rivero, Peruvian Antiquities, 1853, S. 24.
[12] H. H. Bancroft, Native Races, 5 Bde., 1883, 5:81, J. W. Lesueur, Indian Legend. 1928 S. 39.
[13] Ebenda, 5:19—22; Leseuer S. 39—40, 61.
[14] Boturini, S. 407.
[15] Simon, Ten Tribes of Israel, S. 30.
[16] P. A. Means, Ancient Civilizations of the Andes, 1931, S. 210.
[17] D. G. Brinton, American Hero-Myths, 1882. S. 145—146.

LEHI IN DER WÜSTE

Von Hugh Nibley, Ph. D.

ERSTER TEIL

Anmerkung: Diese äußerst interessante Betrachtung werden wir in Fortsetzungen bringen. Wir sind davon überzeugt, daß Sie an diesen Schilderungen ebensoviel Interesse finden werden, wie die Leser der bekannten Kirchenzeitschrift „Improvement Era", in deren Spalten diese Betrachtung bereits erschienen ist.

Das Problem

Die ersten achtzehn Kapitel (ca. vierzig Seiten) des Buches Mormon erzählen eine Geschichte, wie ein Lehi zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. eine Gruppe von Israeliten über Arabien zur See führte. Seit der Veröffentlichung dieses Berichts sind andre uralte Reisegeschichten im Nahen Osten ans Licht gefördert und entweder als echt angenommen oder als märchenhaft bezeichnet worden, soweit sie bestimmte Bedingungen erfüllten oder auch nicht. So erklärte Prof. Albright u. a. die Geschichte des Ägypters Sinuhe als einen „meistenteils wahren Bericht des Lebens in seinem Milieu", und zwar aus folgenden Gründen:

1. Seine Ortsschilderung ist gut verständlich;
2. Sie beschreibt einen „Zustand der Gesellschaftsordnung", die „mit unsren jetzigen archäologischen und dokumentarischen Beweisen übereinstimmt";
3. Die amoritischen Personennamen, die in der Geschichte enthalten, sind für jene Zeit und Gegend zutreffend; und
4. schließlich gäbe es nichts, was in der Geschichte selbst unlogisch sei.

Dieselbe Autorität nimmt die Geschichte von Wenamon in ihrer politischen Schilderung und Geographie als wahr an, mit der Bemerkung, daß sich in ihrer kulturellen Grundlage die religiösen Gedanken und Gebräuche ihrer Zeit genau widerspiegeln. Etliche ägyptische Episoden in der Odyssee erachtete Lieblein als authentisch, weil sie „eine ziemlich gute Kenntnis der ägyptischen Verhältnisse und Zustände" derer, die diese Ereignisse geschildert hatten, beweisen. Auf der andern Seite können Geschichten wie die des gescheiterten Seemanns als märchenhaft bezeichnet werden, weil sie „des genauen geschichtlichen wie auch geographischen Hintergrundes entbehren und in ihrer geschichtlichen Darstellung" höchst unwahrscheinlich klingen.

Auf Grund solcher Beispiele können wir anfangen, Lehis Geschichte zu prüfen: „Spiegelt sie die religiösen und gesellschaftlichen Ideen und Gebräuche jener Zeit wider? Hat sie glaubwürdigen geschichtlichen und geographischen Hintergrund? Ist ihre Einstellung sagenhaft undenkbar oder höchst unwahrscheinlich? Ist ihre Ortsschilderung genau und sind ihre Namen überzeugend? Noch vor wenigen Jahren stellten die Menschen dieselben Fragen über das erste Buch Mose, und die Gelehrten waren nicht geneigt, an die Geschichte zu glauben, bis daß die gesammelten Beweise sie davon überzeugten. Ein Student schrieb: „Die Frage ist nicht, einen geschichtlichen Punkt durch äußere Beweise, sondern durch unzählbare Übereinstimmungen zu bestätigen." Das Buch Mormon hat einen doppelten Nachteil, weil es ein modernes Werk ist, aber wiederum nicht modern genug, um alle Früchte der Archäologie auszuweisen. Aber wenn wir die Behauptung Joseph Smiths

betrachten, müssen wir ebenso genaueste Prüfungen anstellen, die den wahren Inhalt bekannter uralter Dokumente bestätigen. Wenn das Buch diesen Prüfungen standhält, ist es nicht mehr erforderlich, über sein Alter oder seinen Urheber zu streiten.

Über die Welt, in der Lehi gelebt haben soll, ist fast alles in den letzten hundert, größtenteils aber in den letzen dreißig Jahren entdeckt worden. Stimmt dieses mit der Schilderung im I. Nephi überein? Bevor wir die beiden vergleichend Seite an Seite stellen, müssen wir die verschiedenen modernen Beweise kurz beschreiben. Wir haben vier Kategorien:

1. Entsprechen die kostbaren Dokumente, die in Lehis Gegend gefunden wurden, ihrer Zeit? Etliche sind in den letzten Jahren ans Licht gekommen — Siegel, Topfhenkel, Eingravierungen und am bemerkenswertesten: die *Lachischen Briefe*, die im Jahre 1935 gefunden wurden. Sie sind die Überreste eines Briefwechsels eines Offiziers, der in der Stadt Lachisch, ca. 50 Kilometer südwestlich von Jerusalem, z. Z. der Vernichtung beider Städte stationiert war und die uns einen Augenzeugenbericht der Welt Lehis vermitteln. — Eigentlich ist es nur ein kleiner, aber unmittelbarer Einblick in jene Zeit. Diese Briefe bringen uns mit dem politischen und militärischen Leben Judas zu jenen Zeiten in Berührung.

Da I. Nephi vorgibt, uns in noch nähere Verbindung mit jener Zeit zu bringen, haben wir eine wichtige „Kontrolle".

2. Die neuen Funde haben ausgedehnte Überprüfungen durch die besten Gelehrten bezüglich der Zustände in Jerusalem z. Z. seiner Vernichtung erforderlich gemacht. Diese gelehrten Berichte ersparen uns die Mühe und das Risiko, selbst Untersuchungen anstellen zu müssen.

3. Die Schilderungen im Buche Mormon über das Leben in der Wüste müssen Augenzeugenberichten der gleichen Wüsten und, wenn möglich, der gleichen Zeitspanne gegenübergestellt werden. Da das betreffende Land und seine Menschen fast die unveränderlichsten auf Erden sind, herrschen dort Verhältnisse, die heute sowohl als wie vor 600 Jahren v. Chr. die gleichen sind, und die uns Material einer zeitlosen, aber hoch spezialisierten Art geben, wie z. B.:

a) wissenschaftliche Berichte und Landvermessungen, bei denen die „Palestine Exploration Fund Quarterly" die Leitung hatte;
b) eine stetig anwachsende Zahl großer Werke, die das Leben der Araber behandeln, die mit Burckhardt im Jahre 1829 begann. Die meisten jedoch sind Werke, die aus unsrer Zeit stammen, wie z. B. die von Doughty, Philby, Lawrence, Thomas usw.;
c) aus der Unterhaltung moderner Araber. Der Verfasser hat mit vielen solchen Arabern, Syrern, Libanesen, Ägyptern usw. gesprochen, und nach 15jähriger Forschung ist er bereit, Mr. Mose Kader aus Provo, Utah, als einen echten Beduinen zu erklären. Derselbe abenteuerliche Geist, der diesen eigenartigen Mann dazu bewegte, sich auf einer einsamen Farm in der Nähe der Mündung von Rock Canyon (Steintal) niederzulassen, trieb ihn in seiner Jugend von seines Vaters Farm, die bei Jerusalem lag, zu den Beduinen in die Wüste, wo er viele Jahre verbrachte. Die gleiche Anspruchslosigkeit ermöglichte es ihm, seine Familie als strenge Moslems zu erziehen, obwohl sie 1500 Kilometer von andern Moslems entfernt lebten; sie hat sein

Gedächtnis an die alten Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg frisch erhalten. Über alle Einzelheiten kann er Auskunft geben.

d) Wir haben die Worte der uralten arabischen Dichter als Kontrolle für die obengenannten Berichte. Die in Prosa geschriebene Geschichte der Beni-Hilal ist nützlich als „Standardwerk" der Reisen in der Wüste, und sie erzählt eine Geschichte, die mit der Geschichte Nephis in nicht wenigen Punkten übereinstimmt. Wenn wir alle diese Quellen zusammen betrachten, geben sie uns einen viel bessern Einblick in das Erste Buch Nephi, als es noch vor einer Generation der Fall war. Das Folgende wird nur eine Betrachtung sein, aber sie folgt einer Linie, der eine korrekte Prüfung der Geschichte Lehis folgen sollte. Wir glauben also, daß genug Beweise angeführt wurden, die unsre Behauptung rechtfertigen, womit wir diese Vorstudie beenden wollen.

Die Lage in Jerusalem

Wenn wir von Jerusalem sprechen, ist es wichtig, festzustellen, daß Nephi einen „nichtbiblischen" Ausdruck „das Land Jerusalem" gebraucht, wenn er von seinem Heimatland spricht. Obwohl er und seine Brüder immer „das Land Jerusalem" als ihre Heimat betrachteten, ist aus einer Anzahl von Versen ersichtlich, daß „das Land unsres Vaters Erbteils" nicht in der Stadt oder sehr nahe an der Stadt liege kann, obwohl Lehi „immer in Jerusalem gewohnt" hatte (I. Nephi 1:4). Dies scheint sinnverwirrend zu sein, aber es spiegelt die genauen Zustände wider, denn in den Amarna-Briefen lesen wir von „dem Lande Jerusalem" als einem Gebiet, das größer ist als die Stadt selbst. In einem Falle hören wir sogar von „einer Stadt des Landes Jerusalem, Bet-Ninib, welche erobert wurde". In Palästina und Syrien war es, wie uns die Briefe zeigen, die Regel, daß ein großes Gebiet um die Stadt und alle Einwohner des Gebietes den Namen der Stadt trugen. Diese Sitte wurde aus der Zeit übernommen, als die Stadt und das Land eine politische Einheit oder einen „Stadt-Staat" gebildet hatten.

Als dieser Raum zu einem größern Gebiet ausgedehnt wurde, wurde die ursprüngliche Gleichheit (Identität) behalten, obwohl seine ursprüngliche Bedeutung verlorenging. Dieser gleiche Konservativismus ermöglichte es Sokrates, ein Athener und nichts andres zu sein, obwohl er von dem Dorfe „Alopeke" stammte, das ziemlich weit von der Stadt lag. Wir erwähnen dieses, weil viele den Vers: Alma 7:10 als deutliches Zeichen des Betrugs betrachtet haben, in dem es heißt, daß der Heiland „in Jerusalem, dem Land unsrer Väter", geboren wurde. Das Gegenteil trifft zu, indem die uralte Fachsprache beibehalten wurde, um ein System zu schildern, das erst kürzlich wiederentdeckt wurde.

Wir wissen sehr wenig über die Stadt-Regierung der Juden, außer daß darinnen die „Ältesten" die Hauptrolle gespielt haben. Unter „Ältesten" verstehen wir in diesem Falle „die Oberhäupter der einflußreichsten Familien einer Stadt". Diese stehen im gleichen Rang mit den Fürsten und Behörden, die als „Sarim" in den Lachischen Briefen bezeichnet sind. J. W. Jack sagte, daß sich das Wort „Sarim" auf „die Mitglieder der Beamtenklasse" bezöge, d. h. „Beamte, die unter dem König als Ratgeber und Regierer arbeiteten". Aus den Lachischen Briefen lernen wir, daß der „Sarim" Jeremia vor dem König denunzierte und wegen seines ungünstigen Einflusses auf

die Leute seine Hinrichtung verlangte. Die Anklage gegen den Profeten wegen Herabwürdigung wurde von den einflußreichen Männern Jerusalems und der Mehrheit der Leute sowie von vielen sogenannten „Profeten" unterstützt, von deren falschen Orakeln „Juda in Aufruhr gebracht wurde". Es war damals sehr gefährlich, eine gegenteilige Meinung zu hegen. Die Regierung mit dem schwachen König Zedekiah als Oberhaupt hatte eine Selbstmord-Politik angenommen und hatte ein Militärbündnis mit Ägypten geschlossen. Dank der günstigen Handelsbeziehungen mit Ägypten hatte das Land gute Zeiten, die es den Bürgern ermöglichten, sich ein großes privates Eigentum zu schaffen. Phönizische Boote drängten sich in der Mündung des Nils zusammen und jüdische Kaufleute bevölkerten das Delta. Die meisten Seehandelsgüter gingen durch Sidon, das immer schon Handelsmittelpunkt war. Listen von Waren, die von Palästina nach Ägypten eingeführt wurden, zeigen uns, daß die großen Männer des Ostens das Gold aus Ägypten als Umtausch für ihren Wein, ihr Öl, ihr Getreide und ihren Honig nahmen, obwohl die drei ersteren Warengattungen alle übrigen weit in den Schatten stellten. In den Tagen der Amarna-Briefe legten die Karawanen der Handelsfürsten den Weg durch die inländischen Städte wie Jerusalem zurück, denn bis zu der Zeit der Römer gab es keine richtigen Straßen.

Am Ende des Jahrhunderts warf dann die internationale Lage einen dunklen Schatten auf das Bild. Babylon, das sich urplötzlich von andern Angelegenheiten befreit sah, wollte nun endlich einen Streit mit Ägypten beginnen, „dem geknickten Halm", mit dem die Führer Judas unglücklicherweise einen Bund gemacht hatten. Aber die Wolken des kommenden Krieges waren nicht so dunkel wie der Schatten der religiösen Gleichgültigkeit und der moralischen Verkommenheit, die Jeremia als Folge eines strotzenden Wohlstandes und des Verlangens nach ägyptischen Dingen erkannte. Weil der „Sarim" mit geschäftlichen Problemen beschäftigt war, ist es kein Wunder, daß sie den betrübten Profeten als Verräter, Kritiker und Mitarbeiter Babylons verschrien. Das Land war in zwei Parteien geteilt. „Die beiden Gruppen bestanden Seite an Seite im Lande — König Zedekiah, seine Regierer und Fürsten und wahrscheinlich die meisten Menschen Ägyptens — während der Profet Jeremia und seine Anhänger zur Unterwerfung unter Babylon rieten." Es war eine Zeit des „Aufruhrs und des Herzeleids, als streitende Konzile die unglückliche Stadt Jerusalem zerrissen". Selbst als sich die Stimmung schon in einer immerwährenden Traurigkeit ausdrückte, verfolgte Zedekiah weiterhin starr den Pfad des Untergangs, auf dem er sich mit Pharao vereingte. Die Unruhe war verständlich, denn als der Schlag endlich fiel, war er viel schrecklicher, als es die Gelehrten früher geglaubt hatten und „alle oder fast alle befestigten Städte Judas wurden zu Boden gestürzt".

Die verhängnisvolle Verquickung mit Ägypten, die dieses Unglück verursachte, machte einen großen Teil der Geschichte aus. Warum war Judas Regierung einem Ägypten, das seit langer Zeit keine Macht mehr hatte, um Gehorsam zu erzwingen, so ergeben? Wir wissen, daß die kulturellen und geschäftlichen Beziehungen der beiden Nationen zueinander viel stärker waren als vorher vermutet wurde. Im Jahre 1938 bemerkte J. W. Jach, daß die Ausgrabungen eine viel nähere Verbindung mit dem

(Fortsetzung Seite 338)

Relief Society

OF THE

Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints

ORGANIZED MARCH 17, 1842

OFFICE OF THE GENERAL BOARD
40 NORTH MAIN
SALT LAKE CITY 1, UTAH

27. August 1951

AN DIE SCHWESTERN DER WESTDEUTSCHEN MISSION!

Liebe Schwestern!

Der Hauptausschuss des Frauenhilfsvereins übermittelt den Schwestern der Westdeutschen Mission seinen herzlichsten Dank und seine grösste Hochachtung für das Geschenk der so nützlichen, ungewöhnlichen und auserlesenen Bernstein-Schreibtischgarnitur und der Bernstein-Uhr für die Präsidentin des Frauenhilfsvereins zur Benutzung im neuen Frauenhilfsvereinsgebäude.

In Anbetracht Ihrer wirtschaftlichen Anspannung schätzen wir Ihre Freigebigkeit umso höher und wir wissen, dass es Ihre Liebe zum Evangelium und dem göttlich inspirierten Frauenhilfsverein war, der Ihr Tun bewirkte.

Die Herzen der Frauenhilfsvereinsschwestern vieler Länder und über vielen Ozeanen hinweg schlagen zusammen mit den Ihren in einer grossen Schwesternschaft der Kirche. Der langgehegte Traum von einem neuen Frauenhilfsvereinsgebäude wird Wirklichkeit und es steht da als ein Denkmal der vereinten Anstrengungen der Frauenhilfsvereinsschwestern dieser Tage. Sie, liebe Schwestern, befinden sich unter diesen Erwählten.

Mögen die Segnungen unsres Himmlischen Vaters immer mit Ihnen sein und Sie für die treue christliche Liebe belohnen, welche Barmherzigkeit ist, die Sie in der Vergangenheit bewiesen haben. Möge er Ihnen auch fernerhin beistehen in Ihrer Treue und Ergebenheit zu unsrer guten Sache.

Herzlichst

Belle S. Spafford
Marianne C. Sharp
Velma N. Simonsen
General Presidency

MCS/vb

Ein Zeichen der Harmonie

Das wundervolle Geschenk, das die Schwestern unsrer Mission der Haupt-Präsidentschaft aller FHV für das neue FHV-Gebäude in der Salzsestadt zur Verfügung stellten, ist ein schönes Zeichen der Harmonie. Es zeigt, daß Sie, liebe Schwestern, sich mit den Schwestern in Zion über den Ozean und alle Grenzen hinweg verbunden fühlen. Aus dieser innigen Verbindung wird uns allen die Kraft erwachsen, die hohen Ziele unsres Frauenhilfsvereins zu erfüllen, zum Segen unsrer bedürftigen und leidenden Schwestern und Brüder, ja, zum Segen aller Menschen.

Luella W. Cannon,
Präsidentin der Frauenhilfsvereine
der Westdeutschen Mission.

Die FHV-Hauptpräsidentschaft

Marianne C. Sharp — Präs. Belle S. Spafford — Velma N. Simonsen

(Im Vordergrund das Geschenk der Schwestern der Westdeutschen Mission)

Lande der Ägypter gezeigt hatten, als es früher angenommen wurde. Die Autoritäten zu Lachisch benutzten wahrscheinlich in ihren Urkunden den ägyptischen Kalender und das ägyptische System des Numerierens. Obwohl dieses für eine frühere Zeit gilt, so deuten doch alle Anzeichen auf eine ununterbrochene Verbindung mit Ägypten hin, die bis zum Ende der jüdischen Monarchie dauerte. Ein Anthropologe ging sogar so weit, zu behaupten, daß Lachisch eine „Ägyptische Kolonie" gewesen sei, aber die Forschung zeigt uns, daß derselbe ägyptische Körpertyp und das Übergewicht der ägyptischen Kultur auch an andern Orten in Palästina vorherrschten. Kürzlich entdecktes Elfenbein, ein Siegel und freigelegte Eingravierungen erzählen dieselbe Geschichte: Überwältigendes und unerwartet starkes Übergewicht des ägyptischen Einflusses. Es ist jedoch überraschend, daß Einflüsse Babylons oder Assyriens überhaupt nicht festzustellen sind. Selbst in Jerusalem, wo die Ausgrabungen notwendigerweise beschränkt sind, bestätigen die Siegel auf Topfhenkeln das lange Vorherrschen ägyptischer Kultur. Zur gleichen Zeit erzählen uns die „Elephantine Papyri" noch etwas, was die Gelehrten nicht glaubten und nicht glauben wollten, nämlich, daß jüdische Soldaten und Kaufleute im oberen Ägypten zu Hause waren, wo sie die freie Ausübung ihrer Religion genossen. Die Verbindung zwischen Palästina und Ägypten war von langer Dauer. Es bedurfte einer jahrhundertelangen hebräisch-ägyptischen Umgebung und Einflußnahme, um die ägyptischen Trachten und Gedanken mit den hebräischen zu verquicken und um den ägyptischen Wortschatz mit Worten aus Palästina und Syrien zu durchsetzen. Der neu entdeckte Ächtungstext zeigt uns, daß Palästina 2000 Jahre v. Chr. Ägypten gegenüber tributpflichtig war, während die Ausgrabungen von Byblos, ein regelrechtes „kleines Ägypten", das Vorhandensein eines ägyptischen Reiches in spätern Jahrhunderten beweist.

Wenn auch die ägyptische Kultur in einem Gebiet überwiegt, so hat das nicht zu bedeuten, daß dort auch ägyptische Vorherrschaft ist. Laut Hogarth übte Ägypten drei Grade des Herrschens aus: 1. durch Zwang; 2. durch die Furcht vor der Wiedereroberung, die den Menschen durch ein paar Soldaten und Agenten und durch den Ruhm der Eroberer den Eroberten immer vor Augen gehalten wurde; 3. der dritte Grad bedeutete nicht mehr oder weniger als die Sucht, sich ein Gebiet des ausschließlichen Einflusses zu sichern und Tribut zu erhalten, wenn auch nicht durch Regierungsvertreter und Garnisonen erzwungen.

Wir sehen hieraus, daß Ägypten durch seine Position als „meist begünstigte Nation" in Juda einen gewissen Grad der Vorrherrschaft haben konnte, selbst, wenn sie nur viertrangig wäre. Es war das ägyptische Kulturerbteil, das in Palästina selbst dann noch dominierte, nachdem Ägypten seinen Höhepunkt als Weltmacht schon überschritten hatte.

In den ägyptischen Ruhmestagen sagte Ipuwer: „Die Ausländer sind überall Ägypter geworden", und ein Zeitgenosse Lehis kann sich rühmen: „Siehe, sind nicht die Äthiopier, Syrer und alle Fremden in der Sprache der Ägypter unterrichtet?" Jahrhundertelang war es für die Fürsten aus Syrien Sitte, ihre Söhne zur Erziehung nach Ägypten zu schicken. Es spielte keine Rolle, wie schlecht es um Ägypten stand, die prahlerischen Inschriften ihrer Herrscher (obwohl oft kraftlos) verkündigten die absolute Überlegenheit der ägyptischen

Zivilisation im Verhältnis zu allen andern. Den Ägyptern ist dies eine Art Glaubensartikel. Gleich den Engländern unsrer Tage, bewiesen die Ägypter immer wieder die Fähigkeit, Macht und Einfluß in der Welt zu behaupten, die in keinem Verhältnis zu ihrer wirklichen Macht standen, und zwar durch nichts andres als durch ihren Glauben an die heilige Überlegenheit Ägyptens und Ammons. So gelang es Wenamon beinahe, den großen Fürsten von Tyrus einzuschüchtern. Ist es da zu verwundern, daß zu einer Zeit, als Ägypten eine kurze, aber ans Wunderbare grenzende Wiedererweckung erlebte, die die XXVI. Dynastie mit ihrem überraschenden Höhepunkt im Welthandel verkörperte, dieses Land in Jerusalem in hohem Ansehen stand?

Palästina war immer ein Schmelztiegel gewesen, stärker aber noch während dieser Zeitspanne des internationalen Handels. Es war eine Zeit großer Durchdringung von Kulturen und Völkern durch die alte Welt, die durch Handel und Kriege zuwegegebracht wurde. Listen von Handwerkern, die dort in Babylon unmittelbar nach dem Zusammenbruch Jerusalems wohnten, zeigen eine fast unglaubliche Mischung der Typen.

Bezüglich der Überstaatlichkeit des Handels waren die Fürsten des Deltas Kaufleute, gleichwie die der syrischen und der palästinischen Städte, wie dies aus den Armana-Urkunden hervorgeht. Wenamons Geschichte zeigt uns zur Genüge, daß die Fürsten aus Phönizien und Philistia Kaufleute waren. Die arabischen Fürsten der Wüste waren Kaufleute, und die Kaufleute aus Ägypten und Babylon trafen sich in ihren Zelten, um Geschäfte zu machen. Die zwei gelehrtesten Griechen, Lehis Zeitgenossen, Solon und Thales, reisten geschäftlich viel im Osten umher. Mit wenigen Worten, die Welt Lehis war eine Welt der Kaufleute. (Fortsetzung Stern 12.)



IST DAS CHRISTLICH?

Eine sachliche Entgegnung

Anmerkung: Auf Wunsch vieler unsrer Mitglieder und auf Grund der zahlreichen Artikel-Einsendungen haben wir uns entschlossen, eine sachliche Entgegnung auf die Artikel, die in dem katholischen Blatt „DER SONNTAG“ und in dem evangelischen Blatt „EVANGELISCHER KIRCHENBOTE“ erschienen, zu bringen. Wir geben dabei dem Wunsch Ausdruck, daß sich die Verfasser obiger Artikel unsrer Auffassung über die Duldsamkeit anschließen möchten. *Schriftleitung.*

Im Jahre 1945 — dem Jahr des deutschen Niederbruchs — schien es, als seien auch die Christen in allen Lagern erwacht und zur Verwirklichung eines allgemeinen Tat-Christentums entschlossen. Das gemeinsame Leid und die gemeinsame Not schienen die Christen aller Konfessionen dazu zu führen, eine gemeinsame Linderung und Überwindung anzustreben. Zu keiner Zeit haben sich die Vertreter der verschiedenen Glaubensrichtungen häufiger und inniger zu Verhandlungen und gemeinsamer Zielsetzung zusammengefunden als in den Jahren 1945/46. Selbst wir wurden dazu eingeladen und zugezogen. Ein gesunder Hauch des Lebens, der Aktivität — und nicht zuletzt — der verbindenden Toleranz schien die Christen aller

Richtungen zu erfassen. Not und Elend schienen sie zusammenzuschweißen. Große Hilfswerke wurden ins Leben gerufen. Wir schlossen uns ihnen an und gaben von allen Waggons, die uns mit Spenden erreichten — und es waren viele, viele — unsern Teil an die Hilfswerke der evangelischen und katholischen Kirche ab. Gemäß Abkommen behielten wir von allen Lebensmitteln- und Kleidersendungen den Rest für unsre eignen Notleidenden und Bedürftigen. Die Zusammenarbeit mit den andern Kirchen war reibungslos, und von bestem Geist getragen. Es schien wirklich, als habe sich das gesamte Christentum auf einer Linie getroffen.

Die katholischen Christen träumten bereits von einer „Una Sancta", der großen vereinigten und einigen Kirche. Es erwuchsen große Bewegungen, die diesen Gedanken verkündigten und aufrichtig stützten. Die evangelischen Christen sprachen unausgesetzt von der „Ökumene", dem allesverbindenden christlichen Gedanken, der einigenden Idee. Besondre Gottesdienste sollten dazu dienen, diese wahrhaft christliche Forderung in das Volk zu tragen. Krönen wollte man diese Idee durch die Weltkirchenversammlung in Amsterdam. Wie gesagt: das waren Bemühungen um eine allgemeine Duldsamkeit und Toleranz, denen der Herr im Himmel sicherlich seinen Segen geschenkt hätte, wenn — ja, wenn man trotz der Besserung des materiellen Lebensstandards — wie zur Zeit tiefster materieller und geistiger Not — an der Verwirklichung der Duldsamkeit und Toleranz weitergearbeitet hätte. Es ist aber eine mehr als bedauerliche Tatsache, daß mit dem Rückgang der materiellen Not zugleich die geistige Regsamkeit und das gute Wollen zurückgingen. Kein Wunder, daß mit den Jahren des „satten Bürgertums" auch die Kirchen auf ihre alten Linien zurückwichen. Inzwischen ist es um die katholische „Una Sancta" und die evangelische „Ökumene" still geworden, und es scheint, als sei damit auch der Geist christlicher Duldsamkeit und der Nächstenliebe — der höchsten Forderung des Evangeliums Christi — in jenen Reihen gestorben.

Wir bedauern es daher außerordentlich, daß wir einen katholischen und einen evangelischen Schreiber öffentlich zur Ordnung rufen müssen, zumal wir unsre hohe Auffassung von der Duldsamkeit gegenüber allen Menschen niemals verlassen noch aufgegeben haben. Es geziemt sich für einen echten Christen nicht, mag er im katholischen oder evangelischen Lager stehen, andre Menschen ihres Glaubens wegen zu begeifern und anzugreifen. Wo immer Menschen auf dieser Erde zusammenleben, da gibt es Fehler und Sünde; es wäre aber abwegig — und sicherlich die größere Sünde —, wollte man deswegen die Erhabenheit der göttlichen Schöpfung in Zweifel ziehen.

Wir würden es als dumm betrachten, wollte irgend jemand hergehen und in den Gerichtsakten krampfhaft herumschnüffeln, um alle Verurteilten katholischen Glaubens zu registrieren und ihre mehr oder weniger grausamen Vergehen zu katalogisieren, um auf Grund der Vielzahl der Fälle, den Katholizismus in Bausch und Bogen abzutun. Es wäre ebenso dumm, auf Grund krimineller Vergehen in Klöstern, an der aufrichtigen Zielsetzung der Orden zu zweifeln. Was wäre erst, wenn sich der moderne Mensch dazu verleiten ließe, aus den Inquisitionen des Mittelalters Schlüsse auf die Struktur und Lehre der heutigen katholischen Kirche zu ziehen. Er würde sehr wahrscheinlich geistig stark durcheinandergeraten.

Wie überhaupt der aufgeklärte Mensch, und vor allen Dingen der Christ, großzügig genug sein sollte, dunkle Schatten der Geschichte ruhig anzusehen und aus ihnen zu lernen.

Diese Auffassung vertreten wir sowohl in bezug auf die Katholische wie auch auf die Evangelische Kirche. Wo kämen wir denn hin, wollten wir beispielsweise im vergangenen Leben der Verfasser der Artikel herumsuchen, nur zu dem einen Zweck, Fehler zu finden und womöglich diese Fehler zusammenzählen, um den Unwert der Verfasser zu beweisen. Wem wäre damit gedient? Wem wäre damit geholfen? Oder glaubt irgendein vernünftiger Mensch auf dieser Erde, man könne — so man das allein wolle —, keine Fehler in seiner Vergangenheit finden?!

Wir wollen aber mit diesem Artikel zum Ausdruck bringen, daß wir sowohl den katholischen wie evangelischen Artikelschreiber als Mensch respektieren — trotz, nicht wegen des Gesagten — und daß wir ihnen unter allen Umständen das Recht auf Freiheit des Geistes und Freiheit des Wortes zusprechen, sie haben auch das von Gott verbürgte Recht der freien Entscheidung in Dingen des Glaubens und der Meinung. Wir möchten mit diesem, unserm Artikel, nur vorschlagen, über für die Christen Nützlicheres zu schreiben, das dem Frieden unter den Menschen und insbesondre unter den Christen dient. Wir möchten nur den Verfassern der Artikel über uns — in aller Liebe vorschlagen, sich der toleranten und großzügigen Auffassung unsres Kirchenbegründers anzuschließen, und um des allgemeinen Friedens willen auf weitere Veröffentlichungen in der bisherigen Art zu verzichten. Er sagte:

„Häufig wird mir die Frage vorgelegt:

‚Worin unterscheiden Sie sich in Ihren religiösen Ansichten von andern?' Im Tatsächlichen und Wesentlichen gehen wir in unsern religiösen Anschauungen nicht so weit auseinander, daß wir nicht alle aus einem Quell der Liebe trinken könnten. Einer der großen, grundlegenden Leitsätze unsrer Lehre besteht darin, Wahrheit anzunehmen, woher sie auch kommen mag. Und wenn es mir gelingt, durch den Grundsatz der Liebe Menschen aller Glaubensbekenntnisse in den Banden der Liebe zu vereinigen, werde ich dann nicht einen guten Zweck erreicht haben?

Wenn ich der Auffassung bin, daß die Menschheit im Irrtum ist, soll ich sie dann hinunterdrücken? Nein, ich werde sie zu heben versuchen, und zwar nach ihrer Art und Weise, wenn ich sie nicht davon überzeugen kann, daß meine Art und Weise besser ist. Auch werde ich niemals einen Menschen zu zwingen versuchen, das zu glauben, was ich glaube, es sei denn durch die Kraft der Vernunft und der Überzeugung, denn die Wahrheit wird sich schon ihren Weg selbst bahnen. Glauben Sie an Jesus Christus und an das Evangelium, das er offenbarte? Ich glaube dasselbe. — Die Christen sollten aufhören, miteinander zu streiten und sollten dafür das Gesetz der Einigkeit und Freundschaft pflegen; sie werden es tun, bevor das Millenium eröffnet werden kann und Christus von seinem Reich Besitz ergreift." (Gesch. d. Kirche, Bd. 5, Seite 498.)

BESONDRE ANMERKUNG!

Der obige Artikel wurde mit einem besondren Schreiben den Redaktionen der katholischen Kirchenzeitschrift „Der SONNTAG" und der evangelischen Kirchenzeitschrift „EVANGELISCHER KIRCHENBOTE" und dem Evangelischen Presse-Verband (Herrn Dr. Hutten) zur Kenntnisnahme und Stellungnahme zugestellt.

WOHLFAHRTSPLAN-INFORMATIONSDIENST

Wenn wir wirkliche Weisheit besäßen . . .

Von Prof. Dr. G. Homer Durham,
Professor der Staatswissenschaft an der Universität Utah

In einer kürzlich ergangenen Pressemeldung führte man den Ausspruch eines Medizinprofessors der Yale-Universität an, wonach dieser gesagt haben soll, der „beste Schutz" im Falle eines A-Bombenangriffes bestehe für jedermann darin, Blutplasma und Verbandstoff in einen kleinen Koffer zu packen und aufs Land hinauszugehen. Hätte ein junger Medizinstudent der Universität Utah so etwas gesagt, man würde ihm wenig oder gar keine Aufmerksamkeit geschenkt haben. Da es uns aber von einem uns bekannten und in einem weitentfernten Landesteil wohnenden Manne gesagt wurde, wollen wir es als eine große und bemerkenswerte Feststellung hinnehmen. So sei also trotz der Tatsache, daß der führende Fachmann für alle mit der medizinischen Seite der Atombombe zusammenhängenden Fragen, Prof. Dr. John Z. Bowers, in der Salzseestadt wohnt (wo er übrigens Dekan der Medizinischen Abteilung der Universität Utah ist), gesagt: „Danke schön, Dr. William T. Salter von der Yale-Universität, für Ihren ausgezeichneten Rat!"

Der Mann von der Yale-Hochschule schlägt weiter vor, „die Haushalte weit zu zerstreuen und jeden Haushalt in einen kleinen Getreidespeicher und ein kleines Hilfsspital zu verwandeln", fügt aber vorsichtigerweise hinzu: „. . . doch würde ein solcher Plan dem gegenwärtigen Kampf gegen die Hamsterei widersprechen." „Es muß aber", sagte er zum Schluß, „jedem denkenden Menschen einleuchten, daß diese Bekämpfung der Hamsterei nur ein Mantel ist, der die Unfähigkeit der Regierung zu einer vernünftigen Planwirtschaft zudecken soll." „Wenn wir wirkliche Weisheit besäßen, würde jeder Haushalt in einen kleinen Getreidespeicher und ein kleines Hilfsspital verwandelt werden . . . " So Dr. Salter.

Es sind jetzt meines Wissens nahezu sechzehn Jahre her, daß die Erste Präsidentschaft und andre Führer unsrer Kirche den Mitgliedern durch den Wohlfahrtsplan geraten haben, „jeden Haushalt in einen kleinen Getreidespeicher zu verwandeln." Viele haben diesen Rat befolgt und einen Jahresbedarf an Nahrungsmitteln auf Lager gelegt, von dem sie beständig zehren und ihn ebenso erneuern können. In vielen Fällen gehört dazu ein ziemlich großer Vorrat an Weizen, luftdicht in einem Metallbehälter verschlossen — „ein kleiner Getreidespeicher". Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß ein menschliches Wesen von Weizen und Wasser auf unbegrenzte Zeit in Gesundheit leben kann.

Seit mehr als einem Jahrhundert haben dieselben Führer den Mitgliedern den Rat gegeben, jeden Haushalt, jede Familie, jedes Heim zu mehr als einem „kleinen Getreidespeicher" zu machen, nämlich auch zu einem kleinen Tempel, einer kleinen Bücherei, einer kleinen Erziehungseinrichtung, einer kleinen Stätte zur Pflege von Musik, Kunst und Gesang, und natürlich auch zu einem „kleinen Hilfsspital".

In diesen gestörten Zeiten erfreuten sich die meisten von uns der Wohltat wirklicher Weisheit, eines wirklich guten Rates, geflossen aus langjähriger Erfahrung und eingehender Kenntnis unsrer Bedürfnisse und Möglichkeiten. Leider hatte dieser Rat den großen Nachteil, daß er von unsern „nächsten" Freunden und Nachbarn stammte. Jetzt aber, da ein unbekannter, mehrere tausend Meilen entfernt wohnender Mann uns denselben Rat gibt, jetzt geht uns vielleicht ein Licht auf, und wir fangen an, jenen Rat unsrer nächsten und engeren Führer unsrer Kirche ernst zu nehmen.

Zwölf Fragen an das Gewissen

Von W. Mülleck, Mannheim

Habe ich *geplant,* was ich heute alles zu tun gedenke, und verläuft mein Tagewerk auch dementsprechend?

Bin ich bemüht, täglich durch das Gebet mit dem Herrn in Verbindung zu sein?

Besuche ich alle Versammlungen der Kirche, und habe ich erkannt, daß nur auf diese Weise vollkommene Kenntnis, Glücklichsein und Zufriedenheit möglich ist?

Gibt es etwas, das mir wichtiger erscheint als meine Tätigkeit in der Kirche und meine Pflichten im Evangelium?

Habe ich mir zum Vorsatz gemacht, täglich in den Heiligen Schriften zu studieren, und seien es nur einige Verse?

Verstehe ich, was es bedeutet, durch Gehorsam zu den Gesetzen Gottes Seligkeit zu erlangen, und bin ich mir im klaren darüber, daß damit nicht nur Glaube, Buße und Taufe gemeint sind, sondern auch Gehorsam zum Gesetz des Zehnten, Wort der Weisheit und zur Führung eines moralisch einwandfreien Lebens?

Lebe ich in der Verfassung, jederzeit meinem Nächsten einen Liebesdienst zu erweisen, und bemühe ich mich um Verständnis für das Los meiner Mitmenschen?

Verbanne ich Uneinigkeit, Zank, Streit, Mißgunst und Neid aus meinem Herzen, und bin ich bereit, meinem Nachbarn zu vergeben und begangenes Unrecht wiedergutzumachen?

Befleißige ich mich, regelmäßig, möglichst zu zweit, Besuche bei Mitgliedern durchzuführen und durch geeignete Botschaften die Zeugnisse meiner Schwestern und Brüder zu stärken?

Ist es mir ein Bedürfnis, die Erkenntnisse des göttlichen Planes auch Außenstehenden zu vermitteln und auf diese Weise den notwendigen Missionsgeist zu pflegen?

Achte ich in gleicher Weise auch die Rechte und Pflichten meines Heimes, meiner Familie, und ist es mir ein Bedürfnis, auch in dieser Hinsicht harmonische Verhältnisse zu schaffen, ohne dabei meine kirchlichen Verpflichtungen zu vernachlässigen?

Kann ich zusammenfassend sagen: Ich bin meinen Mitmenschen ein Vorbild und bemühe mich stets, in Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen?

AUS KIRCHE UND WELT

Missionar und seine Mutter wandern in Abrahams Fußspuren

Entsprechend den Heiligen Schriften Abrahams, wie sie in der „Köstlichen Perle" zu finden sind, wanderten Schwester Vontella Kimball aus der Salzseestadt und ihr Missionarssohn Stan Kimball nach seiner ehrenvollen Entlassung aus dem britischen Missionsfeld in den Fußspuren Abrahams. Um diese „Wanderung" unternehmen zu können, mußten sie sich unter unsäglichen Schwierigkeiten vieler verschiedener Transportmöglichkeiten wie des Kamels, des Esels, des Autobusses, der Taxis, des Flugzeuges und nicht zuletzt der eignen Füße bedienen.

Ihre Reise begann in Jerusalem und führte nach Bagdad im Irak, wo sie Abrahams Geburtsort, Ur, besuchten, und führte sie weiter nach Babylon, Samara, Tikrit, Mosul (Niniveh), Haran und Urfa in der Türkei, dann nach Aleppo, Hama, Homs, Palmyra, Damaskus, Syrien, Baalbek, Beirut, Tyrus, Sidon, Libanon, Ammon, Jordan, Nablus, Bethel, Jerusalem, Hebron in Palästina, und endete in Alexandrien, Cairo, Giza,

Memphis, Sakkara, Thebes (Luxor) und Assuan in Ägypten, dem ersten Nilgefälle.

Über diese Reise sagten sie u. a. das Folgende: „Als wir über die Steppen von Jericho und das Hügelgelände von Judäa kamen — auf dem gleichen Weg, den die Weisen aus dem Osten nach Jerusalem einmal genommen haben mögen —, sahen wir Kamele auf der Karawanenstraße in ähnlicher Weise entlangziehen wie jene, die Ihn, „den neugeborenen König der Juden", suchten. Hirten weideten ihre Schafe (sie trieben sie nicht!), wie Johannes dies so bildhaft schilderte.

„Der alte Weg nach Bethlehem von Jerusalem, der nun durch jüdisch-besetztes Gebiet führt und per Auto nur 15 Minuten dauern würde, konnte nicht benutzt werden. Ein längerer Weg, der fast eine Stunde per Auto dauerte und der sehr holprig war, hatte dafür den Vorzug, daß man von ihm aus die Geburtsstätte Jesu und die Stätte seines Leidens und Sterbens sehen konnte.

„Wir hatten auch das Vorrecht, mit einem direkten Nachkommen des Pontius Pilatus, der dort Kommissar des Gebietes von Jerusalem und Vertreter des Königs Abdullah von Jordanien ist, zu Mittag zu essen. Dieser, ein Moslem, ist über den Kampf, den Streit und die vielen voneinander abweichenden christlichen Glaubensbekenntnisse im Heiligen Land sehr verwirrt, gleichwie Pontius Pilatus seinerzeit über die Sadduzäer, Pharisäer und Essener verwirrt war. Geradezu paradox ist die Tatsache, daß in Jerusalem die Schlüssel zu den wichtigsten Gebieten in den Händen der Moslems sind, weil sich die Christen nicht darüber einig werden können, wer von ihnen Türhüter sein soll."

Eine weitre interessante Tatsache ist die international berühmte amerikanische Universität in Beirut, welch letztere Stan Kimball nunmehr als Student besucht. In ihr sind verschiedene Länder und 21 religiöse Gruppen vertreten. Hier kann man wahrhaft von „Vereinten Nationen" sprechen, die friedlich beieinander wohnen und voneinander lernen!

China-Mission setzt die Arbeit in Kalifornien fort

Auf Grund der ungeklärten politischen Verhältnisse in China mußte die China-Mission ihre Zelte in Hongkong abbrechen und auf dem Wege über Hawaii nach San Franzisko in Kalifornien übersiedeln, um dort die vor ungefähr zwei Jahren begonnene Arbeit fortzusetzen. In diesem Zusammenhang wäre ein kurzer Abriß der bisherigen Geschichte dieser Mission interessant:

Im Jahre 1949 wurde die Mission eröffnet. Apostel Cowley und Missions-Präsident Robertson, die am 10. Juli 1949 in Hongkong eintrafen, hatten es nicht leicht, einen Platz für das Missionsheim im durch die Flüchtlinge übervölkerten Hongkong zu finden. Sie gingen nach Kowloon, dann nach Canton, schließlich wieder zurück nach Hongkong, und am 14. Juli weihte Apostel Cowley auf der Höhe des Viktoria-Berges, von welchem aus man ganz Hongkong übersehen kann, das Land China für das Predigen des Evangeliums. Anfang des folgenden Jahres trafen die ersten beiden Missionare ein, die aber mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die, obgleich sie die chinesische Sprache beherrschten, doch täglich so vielen fremden Dialekten begegneten, daß sie sich nur mit Mühe verständigen konnten. Außerdem war es schwierig, Eingang in die Häuser zu gewinnen, denn die Menschen fürchteten sich vor Raubüberfällen und mochten niemand einlassen. Dennoch gelang es ihnen, Freunde der Wahrheit zu finden. Eine Sonntagsschule wurde im Missionsheim in chinesischer und englischer Sprache abgehalten. Zu Weihnachten hatten sie bereits 33 Chinesen zu einer Feier um sich versammeln können. Bald hatten sie ihre ersten Täuflinge, ein bei amerikanischen Mitgliedern arbeitendes chinesisches Hausmädchen, Ann Ko, und ihre Familie.

Als schließlich die Nachricht kam, daß die Mission von Hongkong nach San Franzisko verlegt werden sollte, war dies eine Trauerbotschaft für viele chinesische Freunde. Als der Tag der Abreise nahte, baten etliche um die Taufe, und nach vorsichtiger Erwägung wurden 16 getauft. Unter ihnen ist nur einer, Richard Lum, der auch die englische Sprache beherrscht.

Bei Los Angeles wird neunter Tempel der Kirche gebaut

Am Samstag, 22. September, wurde in Gegenwart vieler hoher Kirchenpersön-

lichkeiten der erste Spatenstich zu Westwood bei Los Angeles durch Präsident David O. McKay mit einer vergoldeten Schaufel getan. Der Tempel wird eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Idaho-Tempel haben und wird einer Mitgliedschaft von 100 000 Seelen dienen, von denen 50 000 allein in Los Angeles und den Südkalifornischen Pfählen wohnen. Es wird der neunte Tempel sein, der seit der Gründung der Kirche von dieser gebaut wird. Ein hoher Turm wird das Bauwerk zieren, von welchem aus man viele Meilen weit in jeder Richtung hin einen herrlichen Blick genießen kann.
Ein der Feierlichkeit beiwohnender Bürgermeister als Vertreter der Stadt Los Angeles dankte den Kirchenmännern dafür, daß sie beabsichtigten, ihren zur Zeit größten Tempel bei dieser Stadt zu bauen.
Präsident McKay erklärte vor mehr als 200 geladenen Gästen, daß die Kirche ihren ersten Tempel im Jahre 1833 begann und daß seitdem zehn weitere noch vor dem Ende des Jahrhunderts für den Bau geweiht wurden. Der Los-Angeles-Tempel wird aber der erste an der Pazifischen Küste sein. Präsident Le Grand Richards nannte dieses Ereignis eines der wichtigsten in der Weltgeschichte.



WERT und UNWERT

Die Kraft der Unterscheidung

☆

(N) — Es gibt überall in der Welt Menschen, die sich auf nichts Eigenes stützen können. Was immer auch aus ihnen kommt, das ist entlehnt, von andern übernommen, unter Umständen sogar — im geistigen Sinne — gestohlen. Manche Menschen sind äußerst geschickt in der Wiedergabe fremden Gutes, so daß es kaum jemand merkt, wie unwahrhaftig sie sind. Solche Menschen müssen allerdings damit rechnen, daß sie eines Tages von irgend jemand erkannt werden. Es ist daher viel besser, wenn man ehrlich sagt, woher man die Gedanken nahm, die man nicht durch die eigene Kraft des Geistes hervorgebracht hat. Genau so ist es mit der Bevollmächtigung oder der Vollmacht in bezug auf göttliche Dinge. Man darf nicht für göttlich ausgeben, was am Ende doch nur menschlich ist, man kann sonst dem eignen Betrug zum Opfer fallen, wie das in der nachfolgenden Geschichte des Neuen Testaments den sieben Söhnen des Skevas geschah. In der Apostelgeschichte 19:13 beginnt die Schilderung dieser Begebenheit wie folgt:

„Nun gab es unter den Juden *Teufelsbeschwörer*, die im Umherziehen ihre Kunst ausübten und dabei auch über den Besessenen den Namen des Herrn Jesus aussprachen, indem sie etwa sagten: ‚Ich beschwöre dich bei dem von Paulus verkündigten Jesus.‘ So machten es z. B. sieben Söhne eines gewissen Skevas, eines jüdischen Hohenpriesters. Solch ein Dämon konnte ihnen aber zur Antwort geben: ‚Jesus kenne ich wohl; auch von Paulus weiß ich; aber ihr — wer seid denn ihr?‘ Dann griff wohl der Mensch mit dem bösen Geist sie an und überwältigte zwei davon, so daß sie nackt und mit Wunden bedeckt aus dem Hause flüchten mußten. Das war in ganz Ephesus bekannt, bei Juden und Griechen. Daher befiel alle ein heiliger Schrecken, und der Name des Herrn Jesus stand in hohem Ansehen.

Viele von denen, die zum Glauben gekommen waren, legten Bekenntnisse ab und berichteten über ihr ganzes Vorleben. Ja, nicht wenige von denen, die sich mit dunklen Machenschaften abgegeben hatten, brachten ihre Zauber-Bücher herbei und übergaben sie vor aller Öffentlichkeit dem Feuer. Man schätzte den Wert dieser Schriften auf rund 40 000 Mark.

So kraftvoll und von Tag zu Tag mächtiger wirkte das Wort des Herrn!“

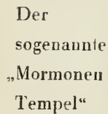
AUS DEN MISSIONEN

Ein interessanter Bericht aus Glückstadt

Soeben erreicht uns von Distr.-Präsident Johannes Kindt über Glückstadt der folgende Bericht, der wegen der voraufgegangenen Jahrhundertfeier sicherlich starkes Interesse finden wird. Br. Kindt schreibt:

„Schon lange hörte ich von der Frühgeschichte der Kirche im Hamburger Raum. Es wurde mir berichtet, daß es in der Gemeinde Glückstadt heute noch ein Haus gibt, das auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken kann. Es liegt am sogenannten Elbdeich. Heute noch wird es im Volksmund der „Mormonen-Tempel“ genannt. Dieser Bezeichnung liegt die folgende Begebenheit zugrunde:

Die alten Leute, die in der näheren Umgebung wohnen, wissen zu berichten, daß das Haus früher zu Beginn der Deutschen Mission als sogenanntes „Ausweich-Quartier“ für die Missionare vorgesehen war und auch dementsprechend benutzt wurde. (Die Missionare befanden sich zu der Zeit ja ständig auf der Flucht vor der Polizei, die von aufgebrachten Pfarrern in Bewegung gesettz wurde! Schriftl.) Außerdem wurde jede Woche dort eine Versammlung abgehalten.




Der sogenannte „Mormonen Tempel“

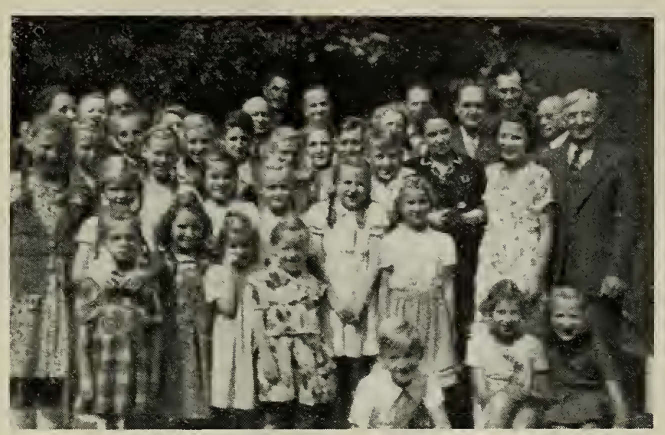
Das Haus verfügte damals über einen größeren Versammlungsraum, sowie über einen Übernachtungsraum, in dem die Missionare, die von Hamburg nach Glückstadt herüberkamen, übernachteten. (Jedenfalls konnten sie nur dort ruhig schlafen. In den größeren Städten mußten sie sich immer vorsehen vor polizeilichen Fahndungen, die, den Berichten der damaligen Missionare nach, mit Vorliebe nachts durchgeführt wurden. Schriftl.) Am nächsten Tage oder auch etwas später kehrten sie dann nach Hamburg zurück.

Wenn Taufen durchgeführt wurden, kleidete man sich im „Übernachtungsraum“ um, und schon umgekleidet (um keine Zeit zu verlieren und kein unnützes Aufsehen zu erregen!), gings schnell hinunter zur Elbe, wo dann die Taufen durchgeführt wurden.

Wegen der ständigen Verfolgungen in Hamburg selbst und im Hamburger Raum entschlossen sich viele Mitglieder zur Auswanderung nach Zion.

Eines Tages ergab es sich, daß ein Auswandererschiff in der Elbe einfror, und zwar grade in der Nähe dieses als Mormonen-Tempel bezeichneten Hauses. Die Mitglieder, die sich für gewöhnlich in dem Hause versammelten, benutzten natürlich die Gelegenheit, sich mit den Mitgliedern auf dem Schiff, die sich unter den Auswanderern befanden, durch Flaggensignale in Verbindung zu setzen.

Infolge der zu schwachen Eisdecke war es meistens nicht möglich, an das Schiff heranzukommen.
Später, als sich die Verfolgungen der Missionare und Mitglieder bis zum Unerträglichen steigerten, wanderten alle nach Zion aus. So bestand jahrzehntelang in Glückstadt keine Gemeinde. Erst viel später wurde wieder eine Gemeinschaft aufgebaut, die bis auf den heutigen Tag immer noch in Glückstadt besteht. Man sieht, man kann das Werk Gottes wohl zeitweilig eindämmen, aber man kann es nicht gänzlich zum Erliegen bringen."



Sonntagsschule Rendsburg

Erfolgreiches Sonntagsschulwerk in Rendsburg (Ostd. Mission)

Die Missionare Julius Edmund Krüger und William Rüster können stolz sein auf die Rendsburger Sonntagsschule, die sich sicherlich zahlenmäßig gut entwikkelt hat und auch noch weitere Erfolge verspricht. Eine echte und rechte Sonntagsschule, in der sich ebensoviele Kinder wie Erwachsene befinden. So muß es sein. Möge es den guten Rendsburgern vergönnt sein, im nächsten Jahr ein Bild einzusenden mit der doppelten Personenzahl. Wie man das macht? Missionieren, missionieren, missionieren!!!

Schweizerisch-Oesterreichische Mission

Missionare entlassen:

Ält. Philipp Green, zuletzt Schaffhausen, nach American Fork, Utah.
Ält. William Kropfli, zuletzt Bern, nach Logan, Utah.
Ält. Gustav Bollschweiler, zuletzt Interlaken, nach Pocatello, Idaho.

Distrikts-Präsidenten berufen:

Ält. Richard K. Hanks wurde berufen, die Leitung des Distrikts Zürich zu übernehmen.
Ält. Merrill K. Bradshaw wurde berufen, die Leitung des Distrikts Bern zu übernehmen.
Ält. Frank W. Heiss wurde berufen, die Leitung des Distrikts Österreich zu übernehmen.

Es starben:

27. 7. 51: Emma Fürer, Zürich.
27. 7. 51: Otto Arm, Basel.
28. 8. 51: Elsy Jäger, Wetzikon.
28. 8. 51: Johann Kunz, Bern.

WESTDEUTSCHE MISSION

Entlassungen:

Nach treu erfüllter Mission wurden ehrenvoll entlassen:

Waltraud Weiss von Michelstadt nach Nürnberg;
Gerda Jakob von Karlsruhe nach Streitberg;
Helmut Radtke von Mannheim nach Altona.
Max Angle von Hann.-Minden nach Phoenix, Arizona.

Zum Leitenden Ältesten wurde berufen:

Arnold Drews für den Bielefeld-Distrikt.

Neue Gemeinde gegründet:
in Friedberg (Hessen), Erster Gemeindepräsident ist Bruder Willy Fassmann.

Es wurden geboren:
4. 4. 51: Gisela Zeisler,
10. 8. 51: Marion Mettmann in Düsseldorf.
2. 9. 51: Magdalene Möller in Feuerbach.

Es wurden getauft:
8. 7. 51: Sonja Huber, Offenburg
8. 7. 51: Helene Schwertzig, Offenburg
1. 9. 51: Antje Hinrichs, Oldenburg
1. 9. 51: Anna Bunde, Oldenburg
1. 9. 51: Wilhelm Bunde, Oldenburg
1. 9. 51: Johannes Bunde, Oldenburg
1. 9. 51: Anna-Luise Bunde, Oldenburg
15. 9. 51: Rolf Ernst, Köln
15. 9. 51: Hubert Ernst, Köln
15. 9. 51: Gisela Thissen, Köln.

Es heirateten:
Oskar Habermann, München / Schwester Elly Novotczin, Buer. Das junge Paar wohnt in München, Waltherstraße 17, IV., bei Reithmeier. Herzlichen Glückwunsch!

Es starb:
20. 8. 51: Jenny Kirsch (Langen).

GENEALOGIE-INFORMATIONSDIENST

Betrifft die Linie: Turnbaugh (Dornbach oder Turnbach)

In USA sucht man krampfhaft nach Angehörigen der Linie Turnbaugh — in deutsch auch Dornbach oder Turnbach. Sollte irgendein Genealogie-Ausschuß unsrer Gemeinden auf diesen Namen — insbesondre auch in der deutschen Abwandlung — gestoßen sein, so würden unsre Mitglieder drüben glücklich sein, etwas Näheres darüber zu erfahren. Bitte, schreiben Sie an uns, wir werden dann einen Briefwechsel mit drüben vermitteln. Das Weitere können Sie dann mit dem Auftraggeber in USA selber ausmachen. WER KANN HELFEN?

Anschriften der Gemeinden in der Westdeutschen Mission

Gemeinde ALTONA:
Distrikt Hamburg
Hamburg-Altona, Bleickenallee 1/ Ecke Fischersallee, Oberschule für Jungen.
GP. Friedrich Peters, Hamburg-Altona, Schillerstr. 13

Gemeinde AUGSBURG:
Distrikt München
Augsburg, Schießgrabenstr. 30
GP. Otto Wintermayer, Augsburg, Gollwitzerstr. 30

Gemeinde BAMBERG:
Distrikt Nürnberg
Bamberg, Franz-Ludwig-Str. — Stadtjugendheim
GP. Boyd Hunter, Bamberg, Luisenstr. 10

Gemeinde BENRATH:
Distrikt Köln
Düsseldorf-Benrath, Telleringstr., Berufsschule
GP. Peter Ernst, Düsseldorf-Reisholz, Rotdornweg 33

Gemeinde BIELEFELD:
Distrikt Bielefeld
Bielefeld, Heeperstr., Bückhardtschule
GP. Wilhelm Kirchhoff, Bielefeld, Im Strohsiek 33

Gemeinde BIETIGHEIM:
Distrikt Stuttgart
Bietigheim a. E., Ulrichstr. 14, Gemeindelokal
GP. Eugen Dautel, Bietigheim/Wbg., Gaishaldestr. 11

Gemeinde BRAKE:
Distrikt Bremen
Bremen, Harrierstr. 45, Gemeindelokal
GP. Herbert Lippert, Brake a. d. W., Harrierstr. 45

Gemeinde BREMEN:
Distrikt Bremen
Bremen, Wilhadistr. 1
GP. Hellmut Plath, Bremen, Buntentorsteinweg 624

Gemeinde BREMERHAVEN:
Distrikt Bremen
Bremerhaven, Potsdamer Str. 7, Uhlandschule
GP. Ulrich Zeisler, Bremerhaven, Surfeldstr. 32

Gemeinde BÜHL:
Distrikt Freiburg
Bühl, Meister-Erwin-Str. 28
GP. Karl Fetsch, Bühl, Meister-Erwin-Str. 28

Gemeinde BUER:
Distrikt Ruhr
Gelsenkirchen-Buehr, Röckstr., Röckschule
GP. Karl Nowotzin, Gelsenkirchen-Buehr, Wörthstr. 25

Gemeinde COBURG:
Distrikt Nürnberg
Coburg, Allee 12
GP. Andrew Elderedge, Coburg, Nordlehne 3

Gemeinde CUXHAVEN:
Distrikt Bremen
Cuxhaven, Seedeich 21
GP. Adam Lohbauer, Cuxhaven, Westerreihe 8a

Gemeinde DARMSTADT:
Distrikt Frankfurt
Darmstadt, Lagerhausstr. 9, Diesterwegschule
GP. Willy Horn, Langen, Mörfelder Landstr. (Baracke)

Gemeinde DELMENHORST:
Distrikt Bremen
Delmenhorst, Stedinger Str. 51, Schule
GP. Erich Skowronek, Delmenhorst, Wissmannstr. 39

Gemeinde DORTMUND:
Distrikt Ruhr
Dortmund, Burgholzstr., Vinkeschule
GP. Fritz Gassner, Herne, Schäferstr. 28

Gemeinde DUDWEILER:
Distrikt Saar
Dudweiler, Marktplatz
GP. Hans G. Hubert, Saarbrücken, Viktoriastr. 9

Gemeinde DÜSSELDORF:
Distrikt Köln
Düsseldorf, Ellerstr., Lessingschule
GP. Fritz Wolff, Düsseldorf, Spichernstr. 12

Gemeinde DURLACH:
Distrikt Karlsruhe
Karlsruhe, Kanzlerstr. 13, Festhalle
GP. Fred Huxhold, Karlsruhe-Durlach, Gymnasiumstr. 26

Gemeinde ESSEN:
Distrikt Ruhr
Essen, Margaretenstr., Krupp-Oberrealschule
GP. Karl Ochsenhirt, Essen, Langenkämperweg 9

Gemeinde ESSLINGEN:
Distrikt Stuttgart
Esslingen, Plodeingerstr. 34
GP. Richard Stohrer, Esslingen/N., Ulmer Str. 54

Gemeinde FEUERBACH:
Distrikt Stuttgart
Feuerbach, Elsenhansstr. 8
GP. Franz Greiner, Stuttgart-Feuerbach, Mühlwasen 2
ab Oktober: Myliusstr. 15

Gemeinde FRANKFURT:
Distrikt Frankfurt
Frankfurt a. M., Am Tiergarten 6, Frh.-v.-Gagern-Gymnasium
GP. Karl Schindler, Frankfurt-Griesheim, Anemonenpfad 9

Gemeinde FREIBURG/Br.
Distrikt Freiburg
Freiburg, Lessingschule, I. Stock, Zimmer 6
GP. Karl Becker, Freiburg, Hildastr. 14

Gemeinde FRIEDBERG:
Distrikt Frankfurt
Friedberg, Schillerschule
GP. Willy Fassmann, Friedberg, Bismarckstr. 23

Gemeinde FÜRTH:
Distrikt Nürnberg
Fürth, Pfisterstr. 16, Hh.
GP. Heinrich Beck, Fürth i. B., Theaterstr. 32

Gemeinde GADERNHEIM:
Distrikt Frankfurt
Gadernheim, Darmstädter Str. 20
GP. Georg Marquard, Gadernheim, Nibelungenstr. 27

Gemeinde GIESSEN:
Distrikt Frankfurt
Gießen, Südanlage 6, Im Gymnasium
GP. Ray Butler, Gießen, Schlesische Str. 24

Gemeinde GLÜCKSTADT:
Distrikt Hamburg
Glückstadt, Am Fleeth 60
GP. Richard Fock, Obendeich üb. Glückstadt

Gemeinde GÖPPINGEN:
Distrikt Stuttgart
Göppingen, Grabenstr. 20, Handelsschule
GP. Ernst Höfer, Göppingen, Sauerbrunnenstr. 21

Gemeinde GÖTTINGEN:
Distrikt Kassel

Göttingen, Papindick 1
GP. Richard S. Nixon, Göttingen, Stegemühlenweg 4
Gemeinde HAMBURG:
Distrikt Hamburg
Hamburg, Wagnerstr., Gewerbeschule
GP. Otto Berndt, Hamburg 34 — Lehmkoppel, Asternweg 67
Gemeinde HAMM:
Distrikt Ruhr
Herringen, Merschbreite 2a
GP. Fritz Nestripke, Herringen, Merschbreite 2a
Gemeinde HEILBRONN a. N.
Distrikt Stuttgart
Heilbronn, Bergstr., Ecke Südstr., Rosenauschule
GP. Gustav Wacker, Berwangen, Kr. Sinsheim
Gemeinde HERFORD:
Distrikt Bielefeld
Herford, Elverdisserstr. 13
GP. Heinrich Gritzan, Herford, Damaschkestr. 38
Gemeinde HERNE:
Distrikt Ruhr
Herne, Schaeferstr. 28
GP. Wilhelm Semrau, Herne i. W., Schulstr. 60, III
Gemeinde KASSEL:
Distrikt Kassel
Kassel, Kirchditmold, Zentgrafenstr. 101
GP. Hellmuth F. Fehmel, Kassel-Harleshausen, Sängelsrain 13
Gemeinde KARLSRUHE:
Distrikt Karlsruhe
Karlsruhe, Werderstr. 7, Rückgeb.
GP. William Manning, Karlsruhe, Roggenbachstr. 11
Gemeinde KENZINGEN:
Distrikt Freiburg
Kenzingen, Bombacher Str. 613
GP. Karl Becker, Freiburg i. Br., Hildastr. 14
Gemeinde KÖLN
Distrikt Köln
Köln, Riehlerstr. 21 ptr.
GP. Hugo Romboy, Köln, Bremer Str. 1
Gemeinde KONSTANZ:
Distrikt Freiburg
Konstanz, Fischenzstr. 34
GP. Robert Herrmann, Konstanz, Fischenzstr. 34
Gemeinde LANDSHUT:
Distrikt München
GP. Paul Gildner, München, Forstenried, Forstenrieder Str. 473
Gemeinde LANGEN:
Distrikt Frankfurt
Langen, Birkenstr. 28 Gemeindeh.
GP. Hans Fiedler, Langen, Dieburger Str. 10
Gemeinde LÖRRACH:
Distrikt Freiburg
Lörrach, Hilfsschule am neuen Marktplatz
GP. Karl Griesbaum, Haltingen, Siedlung 2
Gemeinde LÜBECK:
Distrikt Hamburg
Lübeck, Königstr. 30, Katharineum
GP. Hans Mohr, Lübeck, St. Annenstr. 30
Gemeinde LÜNEBURG:
Distrikt Hamburg
Lüneburg, Mittelschule am Graalwall
GP. Rudolf Wobbe, Hamburg 33, Rungestieg 5
Gemeinde MAINZ:
Distrikt Frankfurt
Mainz, Breidenbachstr. 6
GP. Heinz Gebhard, Wiesbaden-Kostheim, Hochheimer Str. 50
Gemeinde MANNHEIM:
Distrikt Karlsruhe
Mannheim U 2-Schule, Mädchenabtlg.
GP. Waldemar Mülleck, Mannheim, Friedrich-Ebert-Str. 31
Gemeinde MICHELSTADT:
Distrikt Frankfurt
Michelstadt, Stadtschule, Lichtbildsaal
GP. Ludwig Hosch, Michelstadt, Rudolf-Marburger-Str. 43
Gemeinde MINDEN:
Distrikt Bielefeld
Minden, Königswall, Gymnasium
GP. Joseph Beuchert, Minden, Fr.-Wilhelm-Str. 15, III
Gemeinde MÜNCHEHAGEN:
Distrikt Bielefeld
Münchehagen 286
GP. Ernst Wesemann, Münchehagen 286
Gemeinde MÜNCHEN:
Distrikt München
München, Deutsches Museum
GP. Ludwig Vikari, München 15, Waltherstr. 17/3 L

Gemeinde NÜRNBERG:
Distrikt Nürnberg
Nürnberg, Güntherstr. 56
GP. Paul Eysser, Nürnberg, Mathildenstr. 32
Gemeinde NÜRTINGEN:
Distrikt Stuttgart
Nürtingen, Kirchstr., Schloßbergschule
GP. Max Wetzker, Nürtingen, Rotebergstr. 9
Gemeinde OBERHAUSEN:
Distrikt Ruhr
Oberhausen, Rolandstr. 43
GP. Joh. Hopfe, Duisburg-Hochfeld, Rud.-Schönstedt-Str. 14
Gemeinde OFFENBACH:
Distrikt Frankfurt
Offenbach a. M., Parkstr., Gymnasium
GP. Walter F. Mudrow, Offenbach/M., Glockengasse 13
Gemeinde OFFENBURG:
Distrikt Freiburg
Offenburg, Mädchenvolksschule, Wilhelmstr. 11
GP. Karl Bühler, Biberach (Baden), Hauptstr. 114
Gemeinde OLDENBURG:
Distrikt Bremen
Oldenburg, Theaterwall, Gymnasium
GP. Helmuth Weber, Oldenburg, Hafenstr. 2
Gemeinde PFORZHEIM:
Distrikt Karlsruhe
Pforzheim, Brötzingerschule, Saal 18
GP. Georg Stehle, Pforzheim, Ebersteinstr. 1
Gemeinde RAVENSBURG:
Distrikt Freiburg
Ravensburg, Bahnhofstr. 20
GP. Heinrich Bodon, Waldsee, Stadtgraben 14
Gemeinde REGENSBURG:
Distrikt Nürnberg
Regensburg, Lorenzen 23
GP. Ernst Reimer, Pielmühle 7 bei Regensburg
Gemeinde REINBECK:
Distrikt Hamburg
Reinbeck, Schatzkammer 14
GP. Heinz Eckhardt, Reinbeck, Schatzkammer 14
Gemeinde REINFELD:
Distrikt Hamburg
Reinfeld, alte Schule
GP. Lübeck, Geninerstr. 119, I

Gemeinde SAARBRÜCKEN:
Distrikt Saar
Saarbrücken, Rotenbergschule
GP. Emil Kiefer, Saarbrücken, Viktoriastr. 9
Gemeinde SOEST:
Distrikt Ruhr
Soest, Thomastr., Schule
GP. Karlheinz Schoenrock, Hiltrup/W., Rohrkampstr. 15
Gemeinde STADE:
Distrikt Hamburg
Stade, Große Schmiedestr. 4
GP. Louis Gellersen, Stade, Freiburger Str. 54
Gemeinde STADTHAGEN:
Distrikt Bielefeld
Stadthagen, Windmühlenstr. Gemeindelokal
GP. Karl Borcherding, Ottensen 2, Post Haste
Gemeinde STREITBERG:
Distrikt Nürnberg
Streitberg, Baracke I
GP. Rudolf Kümmel, Forchheim/Ofr., Löschwöhrdstr. 3
Gemeinde STUTTGART:
Distrikt Stuttgart
Stuttgart, Hauptstätter Str. 96
GP. Carl W. Lutz, Stuttg.-Degerloch, Südweg 3
Gemeinde VÖLKLINGEN:
Distrikt Saar
Völklingen, Püttlinger Str. 81
GP. Gustav Adam, Saarbrücken 6, Julius-Kiefer-Str. 27
Gemeinde WILHELMSBURG:
Distrikt Hamburg
Wilhelmsburg, Zeidlerstr. 27
GP. Arthur Zander, Hamburg 34 — Lehmkoppel, Asternweg 68
Gemeinde WILHELMSHAVEN:
Distrikt Bremen
Wilhelmshaven, Kirchreihe 18a
GP. Heinz Hampel, Wilhelmshaven, Werftstr. 12
Gemeinde WORMS:
Distrikt Frankfurt
Worms, Friedrich-Ebert-Str. 2, Hths.
GP. Friedrich Tisch, Worms, Brunnenstr. 52
Gemeinde WUPPERTAL:
Distrikt Köln
Wuppertal-Elberfeld, Gertrudenstr. 11
GP. Paul Janzen, Wuppertal, Preußenstr. 8

DER VOLLENDUNG ENTGEGEN



Das neue Gemeindehaus Frankfurt a. M.

Im Frühling des Jahres 1951 wurde der Bau des neuen Gemeindehauses in Frankfurt a. M. begonnen. In der Myliusstraße 33 (in der Nähe des bekannten Palmengartens) geht das Gebäude der Vollendung entgegen. (Näheres im „STERN“ Nr. 12.)